Schriften

der heiligen

Theresia von Jesu,

zur

Erbauung und Betrachtung

für

alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben.

Zweites Bändchen.

Dritte Auflage.

Augsburg, 1847.
Verlag der Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.

und begab mich furchtlos, jedoch nicht ohne Beschämung, auf den Weg. Nun gefiel es dem Herrn, daß die betrübte Dame kräftig getröstet und es augenscheinlich mit ihr von Tag zu Tag besser wurde. Sie war sehr gottesfürchtig und so fromm, daß ihre Gottseligkeit ersetzte, was mir abgieng. Sie faßte eine große Liebe zu mir, und auch ich liebte sie, in Anbetracht ihrer Gütigkeit, sehr; jedoch war fast Alles ein Kreuz für mich! denn die stattliche Bedienung war mir lauter Marter, und weil man mich so hoch achtete, darum stand ich beständig in großer Furcht. Meine Seele war so beengt und zaghaft, daß ich die Aufmerksamkeit auf mich verdoppeln mußte; aber auch der Herr vergaß meiner nicht; denn die ganze Zeit, welche ich dort zubrachte, erwies er mir sehr große Gnaden, und diese begründeten in mir eine ungemeine Freiheit. Alles, was ich sah, verachtete ich, und je kostbarer es nach Ansicht der Welt war, desto mehr verachtete ich es, und daher konnte ich mit dieser vornehmen Dame, wie mit meines Gleichen umgehen, obschon ich es für eine große Ehre hätte halten dürfen, ihr zu dienen. Daraus schöpfte ich, wie ich es auch ihr selbst sagte, einen großen Gewinn; denn ich sah, daß sie ein Weib war, den menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften unterworfen, wie ich; dabei sah ich immer besser, wie wenig auf die Herrlichkeiten dieser Welt zu halten ist;

denn je größer sie sind, desto mehr Sorgen, Mühe und Arbeit haben sie in ihrem Gefolge. Während meines Aufenthaltes kam ein ausgezeichneter Geistlicher dahin, mit welchem ich vor vielen Jahren manchmal gesprochen hatte. Als ich nun einst in dem Kloster seines Ordens, welches nicht fern vom Hause ist, darin ich war, Messe hörte, empfand ich ein Verlangen zu wissen, in welchem Zustand seine Seele wäre; denn ich wünschte, ihn als einen eifrigen Diener Gottes zu sehen. Ich stand daher auf, um hinzugehen und mit ihm zu reden; weil ich aber schon im Gebete eingesammelt war, dachte ich hernach, es wäre Zeitverlust und, was dieses mich angienge? Ich setzte mich also wieder nieder. Dreimal nacheinander, däucht mich, geschah es so; endlich wurde der gute Engel dennoch mächtiger als der böse; ich gieng hin, ließ ihn rufen, und da kam er in den Beichtstuhl, um mit mir zu sprechen. Weil schon viele Jahre verflossen waren, während welcher wir einander nicht gesehen hatten, leitete ich das Gespräch auf unser bisheriges Leben. Ich sagte ihm ich hätte mein Leben unter vielen innerlichen Trübsalen der Seele zugebracht; er aber verlangte dringend zu wissen, welche? Sonst hatte ich große Beschwerlichkeit und schämte mich, mit ihm, wie mit dem gemeldeten Pater Rektor, von dergleichen Sachen zu reden; aber hier kam es mir gar nicht schwer an, ja!

Schriften

der heiligen

Theresia von Jesu,

zur

Erbauung und Betrachtung

für

alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben.

Zweites Bändchen.

Dritte Auflage.

Augsburg, 1847.
Verlag der Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.

XVII.

Sie nimmt die Erzählungen ihres Lebenslaufes auf. Durch welche Mittel sie zum ersten Streben nach der Vollkommenheit angeregt wurde.

Was nun folgt, ist ein anderes, neues Buch, ja ein anderes, neues Leben. Das Leben, welches ich bisher geführt habe, ist mein Leben; aber das, welches ich geführt, seit dem ich angefangen, diese Gebetsangelegenheiten zu erklären, ist, wie mich däucht, das Leben, welches Gott in mir lebte: denn ich erkenne, daß es mir unmöglich gewesen wäre, in so kurzer Zeit so schlimme Gewohnheiten und Werke aufzugeben. Nunmehr wollte seine göttliche Majestät mir Licht und Erkenntniß mittheilen, ihn nicht mehr zu beleidigen, und zu erkennen, wie hoch ich ihm verbunden wäre: daher nahm die Furcht so zu, daß ich dadurch angetrieben wurde, mich um Geistliche zu erkundigen, mit welchen ich mich unterreden könnte. Ich hatte schon Nachricht von Einigen; denn die Väter der Gesellschaft Jesu waren hieher gekommen, denen ich, wiewohl ich keinen kannte, bloß darum sehr geneigt war, weil ich wußte, was sie für eine Weise zu leben und zu beten hatten. Aber ich hielt mich für unwürdig, mit ihnen zu reden, und auch nicht stark genug, ihnen zu gehorchen; und dieß

machte mich schüchtern; denn es kam mich schwer an, mit ihnen zu sprechen, und dennoch so zu bleiben wie ich war. In diesem Kampfe stand ich eine Zeit lang, bis ich mich ermüdet durch das viele innerliche Kämpfen und durch die große Furcht, entschloß, mich einem Geistlichen anzuvertrauen und ihn zu fragen, was für eine Weise des Gebetes die meinige wäre, und daß er mich, wenn ich irrete, zurechtweisen möchte, alles Mögliche zu thun, damit ich Gott nicht beleidigte. Nun hatte man mir von einem gelehrten Priester gesagt, der am hiesigen Orte wohnte und dessen Frömmigkeit und guten Wandel der Herr unter dem Volke bekannt werden ließ. Zu diesem verschaffte mir Zutritt ein heiliger Mann von Adel, *) der gleichfalls in dieser Stadt wohnt. Er ist zwar verheirathet, führt aber einen musterhaft-tugendsamen Lebenswandel; er übt sich im Gebete und in guten Werken so, daß seine Tugend und Vollkommenheit in allen Dingen erscheint. Wegen der vielen Talente und ausgezeichneten Gnaden, die er hat, wurde durch ihn schon sehr viel Gutes gestiftet und vielen Seelen geholfen. Sein Stand hindert ihn nicht, von den anvertrauten Talenten den besten Gebrauch zu machen. Bei seinem hohen Verstande ist er freundlich gegen Jedermann und seine Weise im Umgange

*) Franziscus von Salzeda.

ist nicht finster, sondern so lieblich und angenehm, zugleich aber so aufrichtig und heilig, daß er Jedermann, mit dem er umgeht, wohl gefällt. Er ordnet Alles zum größern Nutzen der Seelen, mit denen er spricht, und scheint sich auf nichts Anders zu befleißen, als wie er Niemanden lästig fallen und Jedem dienen und gefallen möge. Dieser fromme und gottselige Mann hat, meines Erachtens, durch seinen Fleiß meine Seele in den Weg des Heils eingeführt. Ich wunderte mich über die Demuth, daß er sich herabließ, mich zu besuchen, da er doch beinahe 40 Jahre lang, oder einige Jahre weniger, sich im Gebete geübt und in aller Vollkommenheit, wie sie sein Stand möglich macht, gelebt hatte: denn er hat eine Gattin, die eine große Dienerin Gottes und von der Liebe Gottes so voll ist, daß er durch sie gar nicht gehindert wird; kurz! sie ist eine Frau, die Gott für den, der sein so getreuer Diener seyn sollte, erwählt hat. *) Einige seiner Verwandten waren mit den meinigen verheirathet; auch hatte ich Bekanntschaft mit einem andern Diener Gottes, der mit einer meiner Basen verheirathet war. Durch solche Vermittelung brachte ich es dahin, daß der Priester, von dem ich Meldung gethan, der ein so großer Diener Gottes und ein guter Freund von beiden from=

---

*) Nach dem Tode derselben ließ er sich zum Priester weihen.

men Männern war, zu mir kam. Ich hatte mich auch entschlossen, ihm zu beichten, und ihn zum Führer in meinen Geistesangelegenheiten zu erwählen.

Als nun der erstere ihn mitbrachte, um sich mit mir in eine Unterredung einzulassen, und ich voll Beschämung war, mich in der Gegenwart eines so heiligen Mannes zu sehen, erzählte ich ihm, welche Bewandtniß es mit meiner Seele und mit meinem Gebete hatte; aber mein Beichtvater wollte er nicht werden, sondern sagte mir, er sey — wie es auch wirklich der Fall war — durch Geschäfte zu sehr verhindert. Er fieng dann mit heiliger, starker Entschlossenheit an, in Ansehung meiner Gebetsweise, mich so zu führen, als wäre ich — was ich billig hätte seyn sollen — der Stärksten Eine, und wollte, daß ich Gott durchaus auf keine Weise mehr beleidigte. Als ich diesen so schnellen Entschluß auch in Hinsicht geringer Dinge, bemerkte; aber, wie gesagt, zur Erfüllung des Geforderten nicht Kräfte genug hatte: so betrübte ich mich; und indem ich sah, daß er sich um den Zustand meiner Seele annahm als um Etwas, das gleich auf Einmal in die Ordnung gebracht werden könnte, spürte sich wohl, haß ich einer größern und eines weit längern Heilverfahrens bedurfte.

Wenn ich mich hätte mit keinem Andern berathen dürfen, so wäre entschieden meine Seele nie weiter gekommen, denn die Traurigkeit, welche ich darüber

empfand, weil ich nicht that, was mir gesagt war und, wie mir schien, auch nicht thun konnte, reichte hin, mir alle Hoffnung zu rauben und zu machen, daß ich Alles miteinander aufgegeben hätte. Ich wundere mich manchmal darüber, daß Gott bei diesem Manne, der sonst besondere Gnade hat, die Seelen zu ihm zu ziehen, gleichwohl nicht wollte, daß er die meinige verstand und ihre Besorgung übernahm. Aber ich sehe, daß alles dieß zu meinem Besten geschehen, nämlich, damit mir die Augen aufgiengen und ich mit so heiligen Männern, als die Väter der Gesellschaft Jesu sind, in Berührung käme. Von dieser Zeit an ward ich mit diesem frommen Edelmanne eins, daß er mich zuweilen besuchen sollte. Hier konnte man seine große Demuth sehen, weil er mit einer so nichtigen Person, wie ich umgehen wollte. Er besuchte mich auch wirklich öfters, machte mir Muth und sagte, ich sollte nicht denken, daß ich mich gleich in Einem Tage aller Dinge entschlagen müßte; sondern Gott würde es allmählig dahin bringen! er selbst sei einige Jahre in gar geringen Dingen angestanden und habe sich in denselben nicht überwinden können. Dieser heilige Mensch — billig kann ich ihm diesen Namen geben — erzählte zu meinem Besten einige seiner Schwachheiten und Fehler, wie er sie dann für solche hielt, obschon sie in Rücksicht auf seinen Stand keine Fehler und Unvoll-

kommenheiten waren; aber nach meinem Stande wären sie große Fehler gewesen. Es war mir gar ersprießlich, daß der fromme Mann mich zu heilen wußte; daß er mit solcher Demuth und Liebe bei mir aushielt und mit Geduld manches übersehen konnte, als ich mich nicht gänzlich besserte. Er gieng Schritt für Schritt und mit großer Bescheidenheit zu Werk, und gab mir Mittel und Weisen an die Hand, den bösen Feind zu überwinden. Daher schöpfte ich eine solche Liebe zu ihm, daß es für mich keinen größern Trost gab als den Tag, wo ich ihn sah; wiewohl es selten geschah. Wenn er lange außen blieb, betrübte ich mich sehr und meinte, er besuche mich nicht, weil ich so böse war. Ich hatte mich zwar von dem an, wo ich mit ihm Umgang pflog, mehr gebessert; nachdem er aber meine großen Unvollkommenheiten, die vielleicht gar Sünden waren, bemerkte und ich ihm auch die Gnaden, welche mir Gott verlieh, erzählte, damit er mir hierüber Licht ertheilen möchte: sagte er mir, diese zwei Dinge reimten sich nicht wohl zusammen, und dergleichen Tröstungen und Gnaden würden nur denen ertheilt, die in der Tugend und Abtödtung ihrer selbst es schon weit gebracht hätten; darum könnte er nicht ohne große Furcht und Sorge seyn, weil ihm in einigen Dingen kein guter Geist zu walten schien; jedoch wollte er kein bestimmtes Urtheil fällen und seine An=

sicht nicht für die richtige angeben. Ich sollte deßwegen Alles, was ich von meiner Gebetsweise wüßte, wohl überlegen, und es ihm mittheilen. Nun war aber eben dieß mein Elend, daß ich davon, wie mein Gebet beschaffen war, weder viel noch wenig zu sagen wußte; denn die Gnade zu verstehen und sagen zu können, wie es beschaffen sey, hat mir Gott erst vor nicht gar langer Zeit verliehen. Aus dem, was mir mein frommer Freund gesagt und aus der Furcht, die ich hatte, entstand eine große Angst in mir und ich vergoß viele Zähren; denn ich verlangte aufrichtig, Gott zu gefallen; auch konnte ich mich nicht davon überzeugen, daß es von dem bösen Geiste herkäme; jedoch befürchtete ich wegen meiner großen Sünden, Gott hätte mich vielleicht verblenden lassen, daß ich es nicht erkannte. Als ich mich nun in verschiedenen Büchern umsah, ob ich irgendwo Etwa finden möchte, meine Gebetsweise zu erklären, fand ich in einem Buche, das Aufsteigen zum Berge Sion genannt, hinsichtlich der Vereinigung der Seele mit Gott alle Zeichen, die ich an mir spürte, wenn ich mich im Gebete so ohne alle Gedanken befand; denn dieß war es, was ich gewöhnlich hauptsächlich sagte, daß ich nämlich, wenn ich diese Gebetsweise hätte, gar Nichts denken könnte. Diese Stelle zeichnete ich mit unterzogenen Linien und gab ihm das Buch, damit er und

jener Priester sich darin orientiren oder auskennen und mir sagen möchten, was ich thun sollte. Wenn sie es für gut ansehen würden, so wäre ich bereit, die Uebung des (innern) Gebetes gänzlich aufzugeben; denn warum sollte ich mich solcher Gefahr aussetzen, wenn ich nach beinahe 20 Jahren, während welcher ich mich im Gebete geübt hatte, keinen andern Nutzen davon haben sollte, als nur Täuschungen des Teufels? dabei wäre es ja besser, dasselbe nicht mehr zu üben! Als ich nun meinem frommen Freunde das gemeldete Buch übergeben und zugleich mein Leiden sammt meinen Sünden so gut ich konnte eröffnet hatte — so überlegten es diese zwei Diener Gottes mit großer Liebe, und dachten darüber nach, was mit mir anzufangen sey. Mit großer Furcht harrte ich der Antwort entgegen; auch hatte ich viele Personen ersucht, mich Gott zu befehlen, und ich selbst lag diese Tage hindurch dem Gebete emsig ob. Endlich kam der Freund und sagte mir, nach ihrer beiderseitigen Ansicht komme dieses von dem bösen Feinde her; sie hielten es also für rathsam, daß ich mit einem aus der Gesellschaft Jesu mich unterreden sollte, welcher ohne Zweifel kommen würde, wenn ich ihn würde rufen und sagen lassen, daß ich seiner bedürfte. Ich sollte demselben mein ganzes Leben durch eine Generalbeicht enthüllen und all meine Eigenheiten so klar wie möglich andeuten; denn durch

die Kraft des Sacramentes der Beicht würde Gott ihm mehr Licht und Erkenntniß verleihen, weil jene Väter in Sachen des Geistes sehr erfahren seyen. Auch sollte ich von Allem, was er mir sagen würde, durchaus Nichts überschreiten; denn sonst wäre ich in großer Gefahr, wenn ich keinen Führer hätte. Dieses erregte in mir eine solche Furcht und Angst, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Ich konnte Nichts als weinen. Als ich nun in meinem Gebetkämmerchen mich sehr betrübt befand und nicht wußte, wie es mir noch ergehen würde, las ich wie von Ohngefähr in einem Buche (der Herr scheint es mir in die Hände gegeben zu haben), daß der heilige Paulus sagt, Gott sey getreu, und lasse nimmermehr zu, daß die, welche ihn lieben, von dem bösen Feinde betrogen werden. Dieß tröstete mich sehr; ich begann daher meine Generalbeicht vorzubereiten und schriftlich aufzusetzen. Ich that es so klar als ich vermochte, zeichnete meinen ganzen Lebenslauf, alles Gute und Böse, auf, und umgieng Nichts von dem, was zu sagen war. Ich erinnere mich jetzt, daß mich die höchste Angst und Traurigkeit überfiel, als ich das Schreiben vollendet hatte, und so viel Arges, dagegen fast gar nichts Gutes sah. Als ich nun mit diesem Diener Gottes (denn ein solcher war er gewiß und dabei ein sehr vorsichtiger Mann!) über mein ganzes Leben und über meine Seelenange=

legenheiten redete, erklärte er mir als Einer, der diese Sprache gut verstand, was es wäre, und machte mir viel Muth. Er sagte mir, der Geist Gottes wirke da augenscheinlich, und ich müßte mich von Neuem dem Gebete widmen, weil ich noch keinen rechten Grund gelegt und noch nicht recht eingesehen hätte, was die Abtödtung wäre. Dieß war die Wahrheit; denn wie mir schien, so verstand ich sogar den Namen der Abtödtung nicht. Ferner sagte er, ich sollte das Gebet ja nicht unterlassen, sondern mich selbst ermuntern und Muth schöpfen, weil Gott mir besondere Gnaden ertheilte. Denn, wer weiß, sagte er, ob der Herr nicht etwa durch Euch Vielen helfen will? u. s. w. Daher schien es, er habe das, was der Herr später mit mir angefangen hat, geweissagt. Er machte mir noch bemerkbar, daß ich eine große Schuld auf mich laden würde, wenn ich in die Gnaden, welche mir Gott ertheilte, nicht einstimmen und ihnen nicht Raum geben würde. Seine Worte wurden mir so kräftig eingedrückt, daß es mir überhaupt schien, der heilige Geist redete durch ihn. Durch dieses beschämte er mich sehr und führte mich durch solche Mittel und Wege, daß er mich gleichsam in eine andere verwandelte. Welch großes ist es doch, wenn man eine Seele recht versteht! Er sagte mir auch, ich sollte täglich mein Gebet über ein Geheimniß des Leidens Christi zu mei-

nem Nutzen anstellen, sollte an nichts als an die Menschheit Christi denken, den innern heftigen Einsammlungen nach Möglichkeit wiederstehen und ihnen nicht Raum geben, bis er mir wieder anders befehlen würde. Folglich ließ er mich getröstet und gestärkt, und der Herr half mir wie ihm, daß er meinen Zustand verstand und einsah, wie er mich regieren und führen sollte. Ich blieb demnach ganz entschlossen, seine Befehle nicht im Geringsten zu übertreten und habe es so gehalten bis auf den heutigen Tag.

Nach dieser Generalbeicht fand ich meine Seele so erheitert und beruhigt, daß mir Nichts so schwer schien, welches ich nicht gewagt hätte. Ich änderte mich in vielen Stücken, wenn mich der Beichtvater auch nicht dazu antrieb, und dem Anscheine nach achtete er Alles wenig. Eben dieses war es, was mich mehr bewegte, weil er mich so leitete, daß ich alles aus Liebe Gottes, aus freiem Willen und nicht der Belohnung wegen that. Den Lohn sollte ich mir bloß durch die Liebe verdienen. Auf diese Weise brachte ich beinahe zwei ganze Monate zu, und wendete allen möglichen Fleiß an, mich den göttlichen Tröstungen und Gnaden zu wiedersetzen: aber in Hinsicht des Aeußern spürte man an mir eine merkliche Veränderung: denn der Herr gab mir allmählig Muth, Manches zu überwinden, was denen, die mich kannten, auch einigen aus den Hausgenossinnen, über-

aus schwer vorkam. Durch den Widerstand, welchen ich den Süßigkeiten und Tröstungen Gottes that, gewann ich wenigstens so viel, daß seine göttliche Majestät selbst mir Unterricht gab. Zuvor schien es mir, ich müßte mich nothwendiger Weise einsam und in einem verborgenen Winkel halten, wenn mir solche Tröstungen im Gebete ertheilt werden sollten, und ich dürfte mich beinahe nicht bewegen; aber in der Folge sah ich, wie wenig dieses dazu beitrage; denn je mehr ich mich bemühete, mich davon abzuwenden, desto mehr überhäufte mich der Herr mit Wonne und Glorie, und es schien mir, ich wäre von derselben ringsum eingefangen und ich könnte ihr auf keiner Seite entgehen. Es war auch nicht anders.

Der heilige Mensch, welcher meine Beicht hörte, sagte mir, einige Bußwerke würden mir nicht schaden, und es wäre der Fall möglich, daß Gott mir viele Krankheiten zuschickte, damit, weil ich nicht selbst Buße thäte, seine göttliche Mäjestät mir diese dafür auflegte. Er befahl mir einige abtödtende und strenge Uebungen, die für mich ziemlich bitter waren; jedoch that ich Alles, weil es mir vorkam, es würde mir von dem Herrn selbst auferlegt.

Um die nämliche Zeit kam hieher in diese Stadt, der Pater Franciscus, welcher zuvor Herzog von Gandia gewesen, vor einigen Jahren Alles verlassen

und der Gesellschaft Jesu sich angeschlossen hatte. Mein Beichtvater und jener gemeldete Freund von Adel brachten es dahin, daß ich mit ihm eine Unterredung haben und ihm über meine Gebetsweise Rechenschaft geben konnte; denn bekanntlich war er von Gott mit vielen besondern Gnaden bereichert, und Gott vergalt es ihm schon in diesem Leben, daß er wegen seiner Vieles verlassen hatte. Nachdem er mich angehört, sagte er, es wäre der Geist Gottes, und nach seinem Dafürhalten wäre es nicht rathsam, demselben ferner zu widerstreben, wiewohl ich bis jetzt recht gethan hätte. Ich sollte mein Gebet allzeit von einem Punkte oder von einem Geheimnisse des Leidens Christi beginnen; wenn dann der Herr den Geist durch eine Verzückung erheben wollte, so sollte ich ihm nicht wiederstreben, sondern zulassen, daß seine göttliche Majestät ihn erhöbe, ohne daß ich es auf meiner Seite suchte oder beförderte. Er schrieb mir dennoch als Einer, der selbst im Geiste sehr erwachsen war, Räthe und Mittel vor; denn hier nützt die Erfahrung viel.

Um dieselbe Zeit wurde mein Beichtvater von der hiesigen Stadt in eine andere versetzt; und dieß empfand ich sehr schmerzlich, weil ich befürchtete, ich möchte wieder umkehren und bös werden, und weil es mir unmöglich schien, einen Andern seines Gleichen zu finden. Daher blieb meine Seele ganz trostlos und voll

Furcht wie in einer einsamen Wüste, und ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. Nun brachte es Eine meiner Verwandtinnen dahin, daß ich in ihr Haus kam. Ich bemühte mich da unverzüglich, aus der Societät einen andern Beichtvater zu bekommen und der Herr fügte es, daß ich Bekanntschaft erhielt mit einer vornehmen Wittwe,*) die fleißig betete und viel mit jenen Vätern umging. Diese ließ mich ihrem Beichvater beichten und ich hielt mich in ihrem Hause einige Tage auf. Es freute mich, daß ihr Haus nahe bei dem Collegium stand, und so konnte ich mich mit den Vätern oft besprechen. Schon der bloße Ruhm ihres heiligen Wandels brachte meiner Seele großen Nutzen. Mein jetziger Beichtvater suchte mich zu einer größern Vollkommenheit zu fördern und sagte mir, ich sollte, um Gott durchgängig zu gefallen, ganz und gar Nichts unterlassen. Er that dieses sehr bescheiden artig, weil meine Seele noch nicht stark genug war, vorzüglich rieth er einige Freundschaften, die ich mit gewissen Personen hatte, aufzugeben. Zwar beleidigte ich hierin Gott nicht; aber meine Zärtlichkeit gegen sie war dennoch groß und ich hielt es für Undankbarkeit, sie zu verlassen. Deßwegen sagte ich zu ihm, warum ich mich, indem keine Beleidigung Gottes dabei obwaltete, un=

*) Guyomar de Ulloa.

dankbar gegen sie zeigen sollte? Darauf gab er mir zur Antwort, ich sollte dieses einige Tage nacheinander Gott befehlen und dabei das „Veni Creator Spiritus“ sprechen, damit er mir Licht und Erkenntniß verleihe, was hierin zu thun und was besser wäre. Als ich nun eines Tages im Gebete lang ausgeharrt und den Herrn gebeten hatte, er möchte mir helfen, damit ich ihm gänzlich gefiele, fieng ich an, das befohlene Gebet zu sprechen; und während ich es betete, überfiel mich plötzlich eine Verzückung, die mich gleichsam ganz von mir selbst brachte. Ich konnte da keinen Zweifel haben, weil es gar zu kennbar war; und dieß ist das erste Mal gewesen, daß Gott mir die Gnade der Verzükkung verlieh. In derselben vernahm ich die Worte: Ich will nicht, daß du forthin mit Menschen deine Gemeinschaft habest, sondern mit den Engeln. Dieß verursachte in mir einen großen Schrecken, weil die Bewegung der Seele groß war. Das Gesagte gieng genau in Erfüllung; denn in der Folge konnte ich mich nie in eine besondere Freundschaft einlassen oder Trost darin suchen; auch kann ich jetzt keine besondere Liebe haben, als nur gegen die, von welchen ich weiß, daß sie Gott lieben und ihm zu dienen beflissen sind. Als die, welche mit mir umgiengen, die gänzliche Entschließung an mir sahen, nützte es ihnen sehr.

XVIII.

Vollkommene Versicherung, die sie gewann, zu glauben, daß es ein guter Geist wäre, der mit ihr redete.

Für eine der größten Gnaden, die mir der Herr verliehen, halte ich den Muth, welchen er mir wider die Geister gegeben hat; denn es ist sehr schädlich, wenn eine Seele zaghaft ist und sich sonst vor etwas fürchtet, als vor der Beleidigung Gottes. Wir haben ja einen so mächtigen König und gewaltigen Herrn, der Alles vermag und dem Alles unterworfen ist! mithin haben wir uns vor Nichts zu fürchten, wenn wir anders, — wie gesagt — in der Wahrheit und mit reinem Gewissen vor ihm wandeln. Dazu nämlich, daß ich nicht im Geringsten Den beleidigte, der in selbigem Augenblicke mich vernichten kann, wünschte ich mir alle mögliche Furcht; denn ist seine Majestät mit uns zufrieden, so wird Niemand mit Erfolg uns feindlich angreifen können: vielmehr werden sich unsere Widersacher gleichsam mit gefalteten Händen flehentlich vor uns demüthigen. Dagegen könnte man sagen: Dieß hat zwar seine Richtigkeit; aber wer besitzt eine gerechte Seele, die Gott durchgängig gefällt und deßwegen sich nicht fürchten darf? Die meinige entschieden nicht; denn sie ist sehr armselig, unnütz und mit tausendfachem Elende behaftet; aber Gott verfährt mit

uns nicht so, wie Menschen thun; denn er kennt unsre Schwachheit. Die Seele spürt es indessen aus großen und deutlichen Anzeichen, ob sie ihn von Herzen liebe; denn die Liebe läßt sich in denen, welche zu diesem Stande gelangen, nicht bergen, wie im Anfange, sondern treibt das Verlangen, Gott zu sehen mächtig an, wie ich theils später sagen werde, theils schon gesagt habe. Daher fällt dem Menschen Alles, was nicht mit Gott oder wegen Gottes geschieht, verdrießlich, quälet und peiniget ihn, und jede andere Ruhe ist lauter Unruhe, weil die Seele sich von ihrer wahren Ruhe entfernt sieht. Daher ist dieß etwas gar Merkliches und läßt sich nicht verhüllen.

Zu einer andern Zeit befand ich mich in großer Trübsal; denn fast die ganze Stadt, wo ich wohne, wie der ganze Orden murrte wider mich in einem gewissen Geschäfte, von welchem ich später Meldung thun werde; auch war ich wegen vielen andern Ursachen sehr betrübt und bekümmert: da sagte der Herr zu mir: Was fürchtest du dich? Weißt du nicht, daß ich allmächtig bin? Ich werde vollbringen, was ich dir verheißen habe. In der Folge ging es richtig in Erfüllung, und gleich darnach blieb ich so gestärkt, daß ich, meines Erachtens, zu seinem Dienste gar leicht wieder etwas Anderes gewagt hätte, wenn auch mehr Mühe und Leiden damit

verbunden gewesen wäre. Die Ansprachen geschahen so oft, daß ich die Zahl nicht sagen kann. Oefters waren es Strafworte, wie es noch geschieht, wenn ich eine Unvollkommenheit begehe; und dann sind die Worte so scharf, daß die Seele darüber verschmachten möchte; wenigstens sind sie so kräftig, daß sie unverzüglich eine Besserung wirken; denn seine göttliche Majestät giebt gewöhnlich Rath und Mittel zugleich. Zu andern Malen erinnert er mich an meine vergangene Sünden; dieß geschieht vorzüglich, wenn der Herr mir eine ausgezeichnete Gnade erweisen will. Dann meint die Seele, sie stehe bereits vor seinem Richterstuhle, weil ihr die Erkenntniß der Wahrheit so klar vor Augen gestellt wird, daß sie nicht weiß, wohin sie sich verbergen soll. Zu andern Malen erinnert er mich an gewisse Gefahren, in denen ich oder Andere schweben; auch an Dinge, die erst nach drei oder vier Jahren geschehen sollen. Vielleicht werde ich einige Beispiele anführen, wo das Vorherverkündete immer in Erfüllung gieng: folglich giebt es der Zeichen, aus welchen man verstehen kann, ob es von Gott herkomme, so viele, daß es, meines Erachtens, nicht unbemerkt bleibt. Am Sichersten ist es dabei immer, daß man, wie der Herr selbst mir öfters gesagt hat, nicht unterlasse, die ganze Seele und alle Gnaden, die man von dem Herrn empfängt, seinem Beichtvater zu entdecken, und daß derselbe gelehrt

sey. Aber unsere Pflicht ist es, ihm durchgängig zu gehorchen. Ich hatte einst einen Beichtvater, der mich sehr scharf behandelte, zuweilen betrübte und quälte. Derselbe machte mir große Unruhe, und doch war es eben dieser, der mir, wie mich däucht, am meisten nützte. Zwar achtete ich ihn sehr hoch; aber ich wurde doch auch manchmal angefochten, ihn aufzugeben, weil ich dachte, die Pein, welche er mir anthat, wäre mir am Gebete hinderlich. So oft ich mich aber dazu entschließen wollte, hörte ich innerlich, ich sollte es nicht thun, und hörte es mit so scharfen Strafworten, die mich mehr drückten, als Alles, was mir der Beichtvater anthat. Oft plagte mich einer Seits der äußere Kampf; andrer Seits plagten mich die Strafworte Christi; jedoch war mir dieß Alles nothwendig, weil ich einen so unbändigen Willen hatte. Einst sagte mir der Herr, es wäre kein rechter Gehorsam, wenn ich dabei nicht bereit wäre zu leiden, ich sollte anschauen, was er gelitten habe, dann würde mir Alles leichter werden. Als einst viele Bücher in Spanischer Sprache verboten wurden und man sie nicht mehr lesen durfte, empfand ich dieses sehr; denn ich las einige derselben mit Lust, und jetzt durfte ich sie nicht mehr lesen, weil sie nur in der lateinischen Sprache zugelassen wurden. Da sagte der Herr zu mir: B e t r ü b e d i c h n i c h t! i c h w i l l d i r e i n l e b e n d i g e s B u c h g e b e n! Nun

konnte ich nicht begreifen, wozu mir dieses gesagt worden wäre, weil ich damals noch keine Visionen gehabt hatte; aber nach sehr wenigen Tagen verstand ich es sehr gut, weil ich über das, was ich sah, so viel Stoff zum Betrachten und Einsammeln meines Gemüthes hatte.

XIX.

Eine andere Weise, durch welche der Herr eine Seele unterrichtet und ihr wunderbar ohne Worte seinen Willen zu erkennen giebt. Eine Vision und große Gnade, welche nicht auf dem Wege der Einbildungskraft ertheilt wird.

Um wieder zu meinem Lebenslauf umzukehren, so befand ich mich nun in der gemeldeten Trübsal und Pein ohne Ausweg. Es wurde, wie ich schon angemerkt habe, viel für mich gebetet, der Herr möchte mich durch einen andern, sichern Weg führen, weil man mir sagte, dieser wäre mir so verdächtig und gefahrvoll. Ich selbst flehete zu Gott um dieses und hätte gern einen andern Weg verlangt; weil ich aber die auffallende Besserung an meiner Seele wahrnahm, so bekenne ich, daß es nicht in meiner Macht stand, ernstlich darnach zu verlangen, außer manchmal, wenn ich der vielen Dinge, die man mir einjagte, müde war: obschon ich allzeit darum bat. Ich sah wohl, daß ich eine ganz andere war; deßwegen konnte ich weiter

Nichts thun, als mich den Händen Gottes, der am Besten wußte, was mir nützlich wäre, ohne Vorbehalt hingeben, auf daß er an mir seinen göttlichen Willen in Allem erfüllen möchte. An einem Festtage des glorwürdigen Apostels Petrus befand ich mich im Gebete und sah, oder besser zu sagen, empfand; — denn ich sah weder mit den Augen des Leibes noch der Seele Etwas: — aber es schien, Christus stände neben mir, und meines Erachtens sah ich, daß Er es wäre, der mit mir redete. Ich war in Hinsicht der Möglichkeit solcher Erscheinungen ganz in Unwissenheit; daher überfiel mich Anfangs eine große Furcht und ich konnte bloß weinen; obschon ich, sobald der Herr irgend ein Wort, mich zu versichern, sagte, wie sonst auf der Stelle voll Ruhe, voll Trost und einiger Furcht blieb. Jesus der Herr schien mir allzeit zur Seite zu gehen, und weil es keine Vision aus denen, die durch die Einbildungskraft geschehen war, so konnte ich keine bestimmte Gestalt von ihm sehen; jedoch empfand ich sehr nachdrücklich, daß er allzeit zu meiner rechten Seite stand und von all meinem Thun und Lassen Zeuge war. Sobald ich mich im Gemüthe nur ein wenig versammelte oder sonst nicht sehr zerstreut war, konnte ich darüber, daß er neben mir sich befände, niemals unwissend seyn. Unverzüglich, aber voll Angst verfügte ich mich zu meinem Beichtvater, ihm dieses anzuzeigen.

Der fragte mich, in welcher Gestalt ich ihn sehe? Darauf sagte er, wie ich denn wüßte, daß es Christus der Herr wäre? Ich antwortete, daß ich das „Wie?“ selbst nicht verstände, aber ich könnte nicht umhin, zu merken, daß er neben mir stände; ich sehe und empfände es klar; die innere Einsammlung der Seele vergrößere sich, und ich wäre stets im Gebet der Ruhe; ferner hätten die Wirkungen, die davon herkämen, eine weit andere Beschaffenheit als sonst, und dieß Alles wäre sehr klar und lauter. Ich trug ein Gleichniß nach dem andern vor, um mich erklären zu können; aber, meines Erachtens, kann man nichts so recht Passendes zur Erklärung dieser Weise der Visionen finden, weil sie eine der erhabensten Erscheinungen ist. In der Folge sagte mir dieses ein heiliger Mann von einem hohen Geiste, Petrus von Alcantara genannt. Ein höchst vortreffliches Vorbild hat jetzt Gott uns hinweggenommen an diesem gesegneten Manne. Die Welt kann nun eine so große Vollkommenheit nicht mehr tragen. Da sagte man, jetzt seyen die Leibeskräfte schwächer und die Zeiten seyen nicht mehr wie sonst. Dieser heilige Mann hat ja zu unsern Zeiten gelebt! aber sein Geist war eben so stark, wie in den vergangenen Zeiten und deßwegen mußte die Welt zu seinen Füßen liegen bleiben. Wenn man auch nicht barfüßig geht und keine so strenge Buße thut, wie er

gethan hat, so giebt es doch — wie ich anderswo gemeldet habe — noch sonst viele Mittel, durch welche man die Welt unter die Füße bringen kann, und welche der Herr Einem lehrt und eingiebt, wenn er sieht, daß man den Muth dazu habe. O welch großen Muth hat seine göttliche Majestät dem Manne, von welchem ich rede, gegeben, daß er 47 Jahre lang eine so strenge Buße that, wie es weltkundig ist! Nur Etwas, wovon ich weiß, daß es die gründliche Wahrheit ist, will ich erzählen. Er gab mir und einer andern Person, vor welcher er sich nicht scheute, selbst einige Nachrichten. Mir gab er sie wegen der großen Liebe, die er zu mir trug, weil es dem Herrn gefallen hatte, mir diesen Mann als einen Tröster in einer Zeit zu geben, wo ich in so großer Noth war, wie ich gemeldet habe und später noch melden werde. So viel ich mich erinnern kann, sagte er mir, es seyen bereits 40 Jahre, daß er bei Tag und Nacht nicht mehr, als anderthalb Stunden geschlafen habe, und dieß, nämlich den Schlaf zu überwinden, sey im Anfange seine schwerste Buße gewesen, weßwegen er immer auf den Knieen lag oder aufrecht stand. Wenn er schlief, so saß er und lehnte das Haupt an einen kleinen Pfahl, der ausdrücklich dazu in die Wand geschlagen war. Liegend konnte er schon nicht schlafen, wenn er auch gewollt hätte, weil bekanntlich seine Zelle nur fünfthalb Schuhe lang war.

In allen diesen Jahren hat er sein Haupt nie mit der Kapuze bedeckt, wie heiß auch immer die Sonne schien, oder wie stark es auch regnete. An den Füßen trug er gar Nichts, und seine übrige Bekleidung bestand bloß aus einem Habit von grobem Sacktuche, unter welchem auf dem bloßen Leibe sonst Nichts war. Der Habit selbst war so eng gemacht, als es nur immer seyn konnte. So bestand auch der Mantel, welchen er über dem Kleide trug, aus grobem Sacktuche. Wenn es sehr kalt war, legte er, wie er mir sagte, den Mantel ab, öffnete die Thüre und das Fensterchen seiner Zelle, um dann, wenn er den Mantel anlegte und die Thüre schloß, den Leib zu erquicken und, so bedeckt, besser ruhen zu können. Gewöhnlich aß er erst über den dritten Tag. Er sagte mir, ich sollte mich darüber nicht verwundern; denn dieß wäre, wenn man sich darin gewöhnte, leicht möglich. Einer seiner Gefährten erzählte mir, daß er manchmal 8 ganze Tage ohne Speise blieb. Dieß mag geschehen seyn, da er im Gebete war; denn gewöhnlich — wie ich selbst einmal dabei war — hatte er große Verzückungen und heftige Antriebe der Liebe Gottes. Die Armuth, wie schon in seiner Jugend die Abtödtung, liebte er ungemein. Er sagte mir, daß er in einem Kloster seines Ordens drei Jahre lang gewohnt und Keinen aus den Geistlichen anders als aus der Sprache gekannt habe; denn

er hob die Augen nie empor und kannte nicht einmal die Orte, wohin er gehen mußte, sondern gieng nur den andern Brüdern nach. Das Nämliche war bei ihm der Fall auf Reisen. Nie schauete er weibliche Personen an; und dieß beobachtete er viele Jahre; aber nun, sagte er mir, sey ihm das Ansehen oder Nichtansehen gleichgültig; denn da ich mit ihm bekannt wurde, war er schon sehr alt und so abgemagert und matt, daß er eben aussah, als wäre er von lauter dürren Wurzeln der Bäume zusammengeflochten. Bei all dieser Heiligkeit war er dennoch sehr freundlich, machte aber wenig Worte, wenn man ihn nicht fragte. In seiner Rede war er sehr holdselig; denn er hatte einen ausgezeichneten Verstand. Er ermahnte seine Brüder, und da er sah, daß es zum Ende gieng, sprach er den 121. Psalm: Ich habe Freude an dem, was mir gesagt wurde ꝛc. und gab mit gebogenen Knieen seinen Geist auf.

Nach seinem Tode gefiel es dem Herrn, daß ich von ihm mehr Hülfe als in seinem Leben hatte; denn er giebt mir in vielen Dingen Rath, und ich habe ihn oft mit großer Glorie umgeben gesehen. Das erste Mal, wo er mir erschien, sagte er zu mir, wie selig die Buße gewesen wäre, die einen so herrlichen Lohn verdient hätte u. s. w. Ein Jahr zuvor, ehe er starb, erschien er mir, obschon er abwesend war; auch wußte ich, daß

er sterben würde, und gab ihm, weil er einige Meilen von hier entfernt war, davon Nachricht. Als er den Geist aufgab, erschien er mir ebenfalls und sagte, er begebe sich nun zur Ruhe. Ich wollte es nicht glauben und sagte es einigen Personen. Siehe! acht Tage darnach kam die Nachricht, daß er gestorben sey, oder besser zu sagen, daß er angefangen habe, ewig zu leben: mithin hat das ernste, strenge Leben sich mit so großer Herrlichkeit geendiget, und es scheint mir, daß ich jetzt von ihm mehr Trost empfinde, als da, wo er noch auf Erden war. Einst sagte der Herr zu mir, Niemand werde im Namen dieses Mannes Etwas bitten, das er nicht erlangen würde. Ich habe Vieles, um was ich ihn bei dem Herrn fürzubitten angegangen bin, erfüllt gesehen. Der Herr sey in Ewigkeit gepriesen! Amen.

XX.

Große Gnaden, die ihr der Herr verliehen, und wie er ihr das erste Mal erschienen. Erklärung was eine eingebildete Vision sey, und welche kennbare Wirkungen sie zurücklasse, wenn sie von Gott herkommt.

Um nun wieder auf das Begonnene zu kommen, so brachte ich einige Tage zu, während welcher die gemeldete Vision in mir andauerte und solchen Gewinn verschaffte, daß ich nie ohne Gebet war. Ich bemühte

mich all mein Thun so einzurichten, daß ich den, welchen ich so klar als Zeugen und Aufseher neben mir erblickte, nicht beleidigen möchte. Zwar fürchtete ich mich noch manchmal, weil man mir so Vielerlei sagte; aber die Furcht dauerte nicht lange an, weil der Herr mich unverzüglich versicherte. Eines Tages war ich im Gebete: da wollte mir der Herr bloß seine Hände mit so ungemeiner Schönheit zeigen, daß ich nicht Lob genug dafür fand. Dieß verursachte in mir eine große Furcht; denn Alles, was in jeder übernatürlichen Gnade die mir der Herr erweist, noch neu ist, erregt in mir anfänglich große Furcht. Wenige Tage darnach sah ich auch sein göttliches Angesicht, und dieses ließ mich gleichsam ganz verzückt. Ich konnte nicht begreifen, warum der Herr sich mir so nach und nach, oder theilweise habe sehen lassen, da er mir doch später die Gnade erwies, daß ich ihn ganz sehen konnte. In der Folge sah ich es ein, daß der Herr mich nach dem Erfordernisse meiner natürlichen Schwachheit geleitet habe; dafür sey er in Ewigkeit gepriesen! Denn hätte sich eine so große Glorie mir auf Einmal gezeigt, so hätte eine so schlechte, nichtige Creatur es nicht ertragen können.

Als ich an einem Feste des heiligen Apostels Paulus die Messe hörte, zeigte sich mir die heilige Menschheit Christi ganz, wie man sie in der Auferstehung malt,

mit einer Schönheit und Majestät, die ich schon zu jener Zeit nach Ihrem ausdrücklichen Befehle beschrieben habe; weßwegen es nicht nothwendig ist, daß ich es hier wiederhole. Ich sage nur dieß Eine: Wenn es im Himmel zur Ergötzung der Augen Nichts gäbe, als die Schönheit der verherrlichten Leiber, vorzüglich die Menschheit unsers Herrn Jesu Christi, nur anzusehen, wie es hienieden unsre Schwachheit ertragen kann: so wäre es eine überaus große Glorie; was wird es erst dann seyn, wenn man dieses Gutes ohne Einschränkung genießt? Die Vision, von welcher die Rede ist, wird aufgefaßt durch die Einbildungskraft; aber mit leiblichen Augen habe ich weder dieses noch sonst irgend Etwas gesehen, sondern nur mit den Augen der Seele.

Mein damaliger Beichtvater verwunderte sich manchmal über meine vielfache Unwissenheit; aber er hat mir nie erklärt, wie Gott dieses oder jenes thue, und wie dieses oder jenes seyn könne, wiewohl ich, nach einer öftern Anmerkung, schon viele Jahre lang mit guten Gelehrten Umgang gepflogen habe. Zwar fragte ich, ob dieses oder jenes Sünde sey: aber im Uebrigen war es für mich genug, zu denken, daß Gott Alles erschaffen habe, und ich erkannte wohl, daß ich keinen Grund hatte, mich zu verwundern, sondern vielmehr Gott zu loben. Ja! je schwieriger Etwas dem An-

scheine nach ist, desto mehr bewegt es mich zur Andacht. Aus gewissen Gründen schien mir das Gesehene ein Bild zu seyn: aber aus vielen andern wieder nicht; denn wegen der großen Klarheit, mit welcher Christus sich würdigte, sich von mir sehen zu lassen, schloß ich, er wäre es selbst. Einige Mal geschah es zwar so undeutlich, daß es mir wie ein Bild vorkam, aber doch nicht ein solches Bild, wie die Abschilderungen hier in der Welt sind, so vollkommen sie auch immer seyn mögen; wie ich dann selbst viele treffliche gesehen habe. Es wäre Thorheit zu denken, daß zwischen beiden eine Gleichheit wäre: Keineswegs! — so wenig als zwischen einem lebendigen Menschen und seinem Porträte ist; denn so gut es immerhin gemacht ist, so kann es doch nicht so natürlich seyn, daß man den Abgang des Lebens nicht bemerke. Ich sage nicht, daß dieß nur ein Gleichniß sey: denn die Gleichnisse bleiben immer unvollständig; sondern es ist die Wahrheit selbst, daß zwischen diesen beiden ein Unterschied obwalte, wie zwischen einem lebenden und todten Wesen. Denn ist es ein Bild, so ist es ein lebendes, und nicht ein todter Mensch, sondern der lebendige Christus, und es zeigt hinreichend an, daß er Mensch und Gott sey, nicht, wie er im Grabe lag, sondern wie er nach der Auferstehung derselben hervortrat. Zuweilen kommt er auch mit so großer Majestät, daß es nicht zu bezwei=

feln ist, der Herr sei es selbst; vorzüglich, wenn es nach der Communion geschieht; denn da wissen wir, weil es uns der Glaube lehrt, daß er gegenwärtig ist. Er zeigt sich so herrlich und gebietend über seine Wohnstätte, daß die Seele sich gleichsam ganz vernichtet und verzehrt sieht in Cristo. O Jesu, mein Heiland! wer doch hier zu verstehen geben könnte die Majestät, mit welcher du dich zeigest! Hier läßt du es sehen, daß du der Herr bist der ganzen Welt und aller Himmel und vieler tausend, ja unzählbar anderer Welten und Himmel, die du erschaffen könntest! Hier erkennt die Seele, im Vergleiche mit der Majestät, wit welcher du dich sehen läßt, daß Alles, von dem du der Herr genannt wirst, Nichts sey. Hier sieht man klar, o mein Jesu, daß alle Macht der Teufel gegen die deine viel zu schwach ist, und wie der, welcher dich zum Freunde hat, die ganze Gewalt der Hölle mit Füßen treten kann! Hier sieht man, wie billig die Teufel sich fürchteten, als du zur Vorhölle hinabstiegst; und vielleicht haben sie sich noch tausend andere tiefere Höllen gewünscht, um sich vor einer so großen Majestät zu verbergen. Auch sehe ich wohl, daß du hier der Seele zu erkennen geben willst, wie groß die Gewalt dieser allerheiligsten, mit der Gottheit vereinigten Menschheit sey, und wie weit sie sich verbreite. Ferner läßt sich daraus wohl schließen, was es seyn werde,

wenn man am jüngsten Gerichte die Majestät dieses Königes und den Ernst, mit welchem er den Bösen sich zeigen wird, schauen muß. Hier empfindet die Seele echte Demuth; denn da bleibt dieselbe als Folge der Erkenntniß ihres Elendes, welches ihr nicht verborgen seyn kann. Hier wird man wahrhaftig über seine Sünden beschämt und fühlt ernstliche Reue über dieselben, weil die Seele, obschon Christus sich liebreich gegen sie erzeigt, nicht weiß, wohin sie sich verbergen soll: daher vernichtet sie sich ganz in sich selbst. Ja! diese Erscheinung, wenn der Herr einen guten Theil seiner Größe und Majestät der Seele zeigen will, hat eine überaus starke Kraft, und ich halte es für unmöglich, daß ein Mensch sie ertragen könne, wenn ihm der Herr nicht durch eine sehr übernatürliche Weise, nämlich durch eine Verzückung, aus ihm selbst helfen will; denn da verliert die Seele die Erscheinung dieser göttlichen Gegenwart durch den Genuß derselben.

Wer eine wahre Erscheinung von Gott gehabt hat, der wird die unechte gleich von Weitem spüren; denn obschon sie mit einem lieblichen Gefühle beginnt, so verwirft doch die Seele dasselbe unverzüglich; auch wird, meines Erachtens, das liebliche Gefühl sehr anders beschaffen seyn; denn es gibt kein Anzeichen einer keuschen und reinen Liebe von sich, und der Versucher verräth in Kurzem sich selbst. Wo also Erfahrung vorhanden

ist, da wird der böse Feind wenig Schaden zufügen können. Daß aber eine echte Vision lauter Einbildung sey, dieß ist unmöglich und gar nicht wahrscheinlich; denn bloß die Schöne und der weiße Glanz einer einzigen Hand übetrifft unsere ganze Einbildungkraft. Wenn nun Jemand, ohne je daran gedacht zu haben, in einem Augenblicke Dinge gegenwärtig sieht, die er in langer Zeit durch die Einbildungskraft nicht hätte zu kombiniren vermocht, weil sie, wie gesagt, weit erhabener sind, als was wir hier erreichen können: so ist es ja ganz unmöglich! und wenn wir hierin auch Etwas thun könnten, so erscheint die berührte Unmöglichkeit noch klar aus dem, was ich jetzt sagen will. Denn würde dieses von dem Verstande vorgebildet, so wäre es (Nichts davon zu melden, daß es die großen Wirkungen, welche diese Erscheinung macht, nicht, ja gar keine Wirkung hervorbringen würde!) eben so, als wenn Jemand gern einschlafen will und doch wachet, weil der Schlaf sich noch nicht meldet; denn weil er aus Bedürfniß oder wegen der Schwachheit des Hauptes gern schlafen möchte, so giebt er sich Mühe zu schlafen, und manchmal scheint es ihm zu gelingen; aber wenn es kein rechter Schlaf ist, so erquickt er ihn nicht, noch stärkt er das Haupt, sondern es wird zuweilen nur blöder davon. Eben so ist dieses auch hier der Fall: die Seele bleibt nur um so leerer davon,

wird nicht erquickt und gestärkt, sondern vielmehr müde und verdrießlich. Aber in der Erscheinung von welcher ich rede, wird die Seele unaussprechlich reich; sogar der Leib nimmt Theil daran, und wird kräftiger, gesünder davon. Solche Gründe nebst andern brachte ich vor, wenn man mir, wie es oft geschah, sagte, es sey vom bösen Feinde und eitel Blendwerk. Ich trug Gleichnisse vor, so gut ich konnte und wie der Herr es mir zu verstehen gab; aber Alles half wenig; denn weil in derselben Stadt verschiedene, sehr heilige Personen wohnten, gegen die ich lauter Elend war, die aber dennoch von Gott nicht durch diesen Weg geführt wurden: so war man wegen meiner gleich in Sorgen und voll Furcht. Es scheint, meine Angelegenheiten wurden meiner Sünden wegen unter ihnen von Einem zu dem Andern herumgetragen, ohne daß ich Jemand Etwas davon sagte, als nur meinem Beichtvater und denjenigen, welchen er es zu offenbaren mir befohlen hatte. Einst sagte ich zu ihnen: Wenn die, welche mich so schreckten, zu mir sprächen, Jemand, der mit mir geredet hätte und den ich gut kenne, sey nicht derjenige gewesen, den ich meinte, sondern, ich wäre getäuscht worden: so wollte ich ihnen ohne Anstand mehr glauben, als meinen eigenen Augen. Wenn aber die nämliche Person mir zum Zeichen ihrer Liebe einiges Geschmeide verehrt und ich dasselbe noch in Hän-

den hätte, da ich doch zuvor keines gehabt; und wenn ich mich reich fände, da ich zuvor arm gewesen wäre: so würde ich ihnen ja, obschon ich gern wollte, nicht glauben können! Und dieses Geschmeide, sagte ich, könnte ich ihnen vorzeigen, weil Jedermann, der mich kannte, offenbar sah, daß meine Seele nun weit anders war; selbst mein Beichtvater sagte dieses; denn in mir fand sich durchgängig eine große Veränderung vor, die nicht geheuchelt, sondern unverkennbar echt war. Ferner sagte ich: Da ich zuvor so arg gewesen war, so könnte ich nicht glauben, daß der böse Feind, um mich zu verführen und in die Hölle zu stürzen, ein so entgegengesetztes Mittel in Anwendung bringen, das heißt, die Laster hinwegnehmen, und die Tugenden und die Stärke des Geistes eingeben sollte; denn ich sah, daß ich durch diese Ereignisse zugleich und auf Einmal in eine ganz Andere verwandelt wurde. Mein Beichtvater, der, wie gesagt, ein heiliger Mann aus der Gesellschaft Jesu war, antwortete, wie ich später erfuhr, eben so; denn er war mit Auszeichnung bescheiden und demüthig; aber mit seiner so großen Demuth machte er mir sehr viele Ungelegenheit. Obschon er dem Gebete sehr oblag und gelehrt war, so traute er doch sich selbst nicht, weil der Herr ihn nicht durch diesen Weg führte; folglich stand er in mancher Hinsicht Vieles wegen meiner aus. Ferner erfuhr ich,

daß man zu ihm sagte, er sollte sich vor mir in Acht nehmen, um nicht, wenn er mir glaubte, vom bösen Feinde betrogen zu werden. Zu diesem Ende brachte man ihm Beispiele von andern Personen vor, und dieses Alles ängstigte mich sehr; ich besorge, es würde sich Keiner mehr finden, der meine Beicht hören möchte; sondern Alle würden vor mir fliehen: daher konnte ich Nichts als weinen. Aber Gott fügte es so, daß er bei mir aushielt und meine Beicht fort hörte; denn er war ein so treuer Diener Gottes, daß er für dessen Ehre keine Gefahr scheute. Deßwegen sagte er mir, ich sollte nur Gott den Herrn nicht beleidigen und das was er mir sagen würde, nicht übertreten; dann dürfte ich nicht fürchten, daß er mich verlassen würde. Jene Diener Gottes, denen ich verdächtig war, unterredeten sich oft und viel mit mir; und weil ich Einiges unbedachtsamer Weise verlauten ließ, so dachten sie sich dabei eine andere Absicht. Einen aus diesen liebte ich besonders, weil meine Seele ihm höchlich verbunden, er selbst aber sehr heilig war. Daher empfand ich es überaus schmerzlich, wenn ich bemerkte, daß er mich nicht verstand; er aber verlangte aufrichtig mein Bestes und wünschte sehr, daß mich der Herr erleuchten möchte. Was ich nun so unbedachtsamer Weise redete, das schien Andern von dem Mangel an Demuth herzukommen: und wenn sie einen Fehler an mir

bemerkten — was oft der Fall gewesen seyn mag — so wurde gleich Alles sammt und sonders verurtheilt. Sie fragten mich in einigen Dingen; ich antwortete ihnen einfältig und ohne ängstliche Ueberlegung: da meinten sie gleich, ich wollte sie meistern, und mich für eine gelehrte und gewandte Person ausgeben. Man beabsichtigte gewiß mein Wohlsein und meinen Fortgang; deßwegen ward unverzüglich meinem Beichtvater Alles hinterbracht, der mir dann Verweise gab. Dieses währte eine geraume Zeit und ich war von vielen Seiten her in Betrübniß versetzt: aber mittelst der Gnaden, welche mir der Herr erwies, ertrug ich Alles.

Ich bin von dem, was ich vortragen wollte, ziemlich abgekommen, weil ich die Gründe anzugeben gedachte, aus welchen man schließen kann, daß die gemeldete Vision kein Phantasiestück sey. Denn wie könten wir uns doch selbst absichtlich die Menschheit Christi vorbilden und mit der Phantasie seine hehre Schönheit zusammensetzen? Dazu wäre, wenn es derselben nur etwas ähnlich scheinen sollte, nicht wenig Zeit nothwendig. Man kann zwar die Schönheit Christi der Einbildungskraft vorstellen und sie so eine Zeit lang anschauen, ihre Gestalt und ihren Glanz betrachten, sie allgemach immer vollkommener ausmalen und darnach dieses Bild übergeben: wer will das verwehren? denn man kann so Etwas wohl selbst mit dem Ver-

stande bilden und bauen; aber bei dem, wovon hier die Rede ist, kann dieses unmöglich Statt finden, sondern wir müssen anschauen, wenn es dem Herrn beliebt, eine Vorstellung zu geben, und wie es ihm beliebt, und was ihm beliebt: man kann, wie sehr man sich auch bemüht, unmöglich etwas davon oder dazu thun; man kann es auch nicht sehen, wann man will, oder es unterlassen, wenn man nicht will, und sobald man auf etwas Einzelnes hinsehen will, so verliert sich die Erscheinung Christi auf der Stelle. Dritthalb Jahre lang erwies der Herr mir diese Gnade sehr oft; aber nun können es mehr als drei Jahre seyn, daß er mir dieselbe nicht mehr so fortwährend verlieh, sondern auf eine andere, erhabnere Weise, wie ich etwa später melden werde. Wenn ich nun sah, daß er so mit mir redete und ich die unaussprechliche Schönheit und Lieblichkeit, oder auch manchmal den furchtbaren Ernst betrachtete, womit er die Worte von seinem holdseligen, göttlichen Munde aussprach, und wenn ich dann mit aller Anstrengang die Farbe oder Gestalt seiner Augen zu bemerken suchte, um in der Folge davon reden zu können: so war ich doch nie würdig, es zu sehen, und ich konnte es nicht so weit bringen: vielmehr verlor die Vision sich gänzlich. Ich sehe zwar manchmal, daß er mich gütig und freundlich anblickt; aber dieser Anblick ist so kräftig, daß ihn die Seele nicht ertragen

kann, und darauf folgt plötzlich eine Verzückung: die schöne Gestalt verliert sich, auf daß die Seele gänzlich des Herrn desto besser genieße. Beinahe allzeit ließ der Herr sich in der Gestalt, wie er auferstand, sehen, und eben so zeigte er sich in der heiligen Hostie; außer, wenn er mich da, wo ich in der Trübsal war, stärken wollte; denn einige Mal zeigte er mir seine Wunden an dem Stamme des Kreuzes, oder wie er im Garten war; einige wenige Male mit der Dornenkrone, oder auch wie er das Kreuz trug. Dieß geschah, wie gesagt, wegen irgend einer Noth, die mich oder andere Personen getroffen hatte; jedoch allzeit mit verklärtem Leibe und Fleische. Wenn ich davon redete, mußte ich viele Schmach und Mühseligkeit, wie auch viele Furcht und Verfolgung ausstehen. Man hielt so gewiß dafür, ich hätte einen bösen Geist, daß Einige mich beschwören wollten. Dieß achtete ich wenig; aber wenn ich sah, daß der Beichtvater sich fürchtete, meine Beicht zu hören, oder wenn ich wußte, daß ihm Etwas gesagt worden war, so schmerzte es mich. Und dennoch wird es mich nimmermehr reuen können, daß ich diese himmlischen Visionen gesehen habe; nicht Eine derselben möchte ich um alle Güter und Freuden der Erde vertauschen.

Als ich einst das Kreuz, welches ich an meinem Rosenkranze trug, in den Händen hatte, nahm Christus es mit seiner Hand; und als er es mir wieder

zustellte, war es aus vier großen Edelsteinen zusammengesetzt, die übernatürlich anzuschauen und unvergleichlich kostbarer waren als Diamanten; ja gegen diese Edelsteine, die da gesehen werden, scheinen die Diamanten eben so, als wären sie nur falsche Steine und etwas Unvollkommenes. Die fünf Wunden waren jenen Edelsteinen sehr kunstreich eingegraben. Er sprach zu mir, ich würde forthin dieses Kreuz immer so sehen; und das geschah auch; denn ich — sonst Niemand — sah das Holz, woraus es gefertiget war, nicht mehr, sondern jene Edelsteine. Sobald man mir befahl, den Widerstand gegen die Erscheinungen zu versuchen, nahmen die Gnaden nur noch mehr zu. Wenn ich das Gemüth davon hinweglenken wollte, konnte ich nicht ohne Gebet seyn; sogar schlafend war ich, wie mir schien, im Gebete. Hier, wo die Liebe wuchs, war mein schmerzliches Klagen bei dem Herrn, daß ich es nicht ertragen konnte. Bald darnach begann seine Majestät, nach der geschehenen Verheißung mir klarer zu beweisen, daß Er es wäre; denn es erwuchs in mir eine sehr große Liebe Gottes; ich wußte nicht, wer dieselbe in mir erweckte, und sie war sehr übernatürlich, obschon ich mich um dieselbe nicht bemühte. Vor Verlangen, Gott zu sehen, fühlte ich mich sterben, und wußte das Leben meines Lebens nicht anders zu suchen, als durch den Tod. Unaussprechlich ist es, auf welche Weise

Gott hier die Seele heimsuche, und unaussprechlich groß ist die Pein, welche sie dabei leidet. Sie weiß nicht, wie ihr geschieht, und doch ist die Pein so süß, daß es auf der Welt kein Vergnügen giebt, das besser erquicken könnte. An dieser Qual wünschte die Seele, wie gesagt, immerfort zu sterben. Wenn die Liebespein nicht gar zu heftig kommt, so scheint die Seele mit einigen Bußwerken ein wenig befriediget werden zu können; wenigstens sucht sie dadurch einige Linderung, weil sie nicht weiß, was sie anfangen soll; auch hat sie von den Bußwerken keine Empfindung und es würde sie nicht mehr schmerzen, ihr Blut zu vergießen, als wenn sie todt wäre. Manchmal sind aber die Antriebe so heftig, daß sie weder das Gemeldete, noch etwas anderes thun kann; denn die Antriebe nehmen den ganzen Leib so ein, daß man weder Hände noch Füße zu rühren vermag; ja! wenn der Leib zuvor aufrecht gestanden ist, so sinkt er nieder, wie Einer, der in Ohnmacht fällt; man kann sogar nicht Athem schöpfen, sondern nur einige Seufzer ausstossen, die zwar wegen der Ohnmacht nicht sehr groß, aber sehr empfindlich sind.

Nach dem Wohlgefallen des Herrn hatte ich einige Mal die folgende Vision. Ich sah neben mir auf der linken Seite einen Engel in leiblicher Gestalt. Solche Visionen waren mir äußerst selten, denn wiewohl mir

oft Engel erscheinen, so geschieht dieses doch, ohne daß ich sie sehe, es geschieht nicht wie die andern Erscheinungen, von welchen ich oben geredet habe. Aber in der genannten Erscheinung wollte der Herr, daß ich den Engel in leiblicher Gestalt sah. Derselbe war nicht groß, sondern klein und sehr schön; sein Angesicht war so entzündet, daß es schien, der Engel sei einer aus den Höchsten, die gleichsam ganz glühen; und dieß, glaub ich, sind die, welche man Seraphim nennt. Sie sagen mir zwar ihren Namen nicht; aber ich sehe gut, daß in dem Himmel zwischen einem und dem andern Engel ein unaussprechlich großer Unterschied ist. In der Hand des erschienenen Engels sah ich einen langen, goldenen Pfeil und an der Spitze des Geschosses schien mir ein wenig Feuer zu seyn. Den Pfeil drückte er mir einige Mal durch das Herz bis in das Innerste desselben: und wenn er ihn wieder herauszog, so war mir eben, als ziehe er einen Theil davon heraus: dann ließ er mich in heftiger Liebe gegen Gott ganz entzündet. Der Schmerz war ungemein, ich ward gezwungen, Klageseufzer auszustossen; dabei war die Wonne, welche mir dieser ungemeine Schmerz verursachte, so überschwenglich, daß man unmöglich verlangen kann, desselben zu entbehren, und die Seele läßt sich mit nicht weniger als mit Gott befriedigen. Es ist eigentlich kein leiblicher Schmerz, sondern ein geistiger, wiewohl

auch der Leib, und zwar nicht wenig, desselben theilhaftig wird.

XXI.

Weitere Erzählung ihres Lebenslaufes und wie Gott ihr vielfältiges Leiden minderte, indem er den heiligen Mann, Petrus von Alcantara, aus dem Orden des heil. Franziskus, in die Stadt, wo sie wohnte, kommen ließ. Große Anfechtungen und Drangsale, welche sie manchmal gelitten.

Ich ward nun ganz bestürzt, als ich sah, wie wenig oder gar nicht ich jene großen Antriebe, die ich empfand, zu verhindern im Stande wäre. Daß Niemand mich verstaud, dieß erkannte ich klar; aber ich durfte es Niemanden als meinem Beichtvater sagen: sonst hätte ich deutlich genug an Tag gelegt, daß ich in Wahrheit keine Demuth besäße. Endlich gefiel es dem Herrn, einen großen Theil meines Leidens zu mindern, und zwar für damals gänzlich; denn er leitete in die hiesige Stadt den gesegneten Mann, Pater Petrus von Alcantara, von dem und von dessen Buße ich oben Einiges erzählt und sonst noch unter Andern als etwas Gewisses erfahren habe, daß er zwanzig Jahre nach einander ein Bußkleid von Eisenblech, gleich einem Reibeisen getragen habe. Dieser ließ auch einige Büchlein über das Gebet in spanischer Sprache ausgeben, die man jetzt häufig gebraucht; denn weil er im Gebete sehr geübt war, so kounte er für die, welche

sich darin üben, sehr nützlich davon schreiben. Er hielt auf das Strengste die erste Regel des heiligen Franciscus und andere Dinge mehr. Als nun jene Dienerin Gottes, die Wittwe, meine Freundin *) erfahren hatte, daß dieser ausgezeichnete Mann hier war, erbat sie sich von meinem Provincial, ohne mir Etwas davon zu sagen, die Erlaubniß, daß ich mich acht Tage lang bei ihr im Hause aufhalten durfte. Sie wußte, in welchen Nöthen ich steckte; denn meine Trübsal war ihr bekannt und sie suchte mich auf alle mögliche Weise zu trösten, weil sie fest glaubte und sich nicht anders einbilden konnte, was Jedermann für einen bösen Geist hielt, das wäre der Geist Gottes. Damit ich also mit P. Petrus, mich um so besser unterreden konnte, so zog sie mich in ihr Haus, und da, wie in einigen Kirchen, habe ich oft mit ihm gesprochen, als er zu diesem ersten Male hier war; denn später habe ich noch zu verschiedenen Malen über meine Angelegenheiten Unterredungen mit ihm gehabt. Als ich nun dem Manne Gottes mein Leben und meinen Wandel, auch welche Weise ich zu beten beobachtete, so klar als möglich und summarisch vorgetragen hatte, entdeckte ich ihm ohne Hehl den gegenwärtigen Zustand meiner Seele. Fast gleich im Anfange sah ich, daß er

*) Guyomar.

mich durch seine eigene Erfahrung, die einzig nothwendig war, verstand. Aber dieser heilige Mensch gab mir in Allem Licht und nähere Erklärung; auch sagte er mir, ich sollte mir keinen weitern Kummer machen, sondern Gott loben und mich davon, daß es der Geist Gottes wäre, überzeugen; außer dem, was der Glaube lehrt, gebe es nichts Gewisseres, was ich so sicher glauben dürfte. Wir verabredeten, daß ich ihm forthin schreiben sollte, was sich mit mir weiter zutragen würde, und daß wir einander fleißig Gott befehlen wollten; denn seine Demuth war so groß, daß er auf das schwache Gebet meiner elenden Person Etwas hielt; und dieses beschämte mich sehr. Wiewohl nun der Mann Gottes mich sehr getröstet und beruhiget hatte: so gab ich ihm doch nicht so weit Glauben, daß ich, besonders wenn der Herr mich in Aengsten versinken ließ, gänzlich ohne Furcht geblieben wäre; indessen war ich doch, wie gesagt, sehr getröstet.

Zuweilen, wie hie und da noch jetzt, wenn gleich nicht so oft, war ich mit ungemeinen Aengsten der Seele und zugleich mit so schmerzlichen Wehen des Leibes und mit schweren Krankheiten umgeben, daß ich mir nicht zu helfen wußte. Zu andern Malen hatte ich zwar schmerzlichere Krankheiten des Leibes: weil aber die Aengsten der Seele nicht dabei waren, ertrug ich Al-

les mit sehr fröhlichem Gemüthe. Kam aber Beides im Vereine, so war die Pein recht ängstlich und erdrückte mich beinahe. Alsdann vergaß ich aller Gnaden, die mir der Herr zuvor ertheilt hatte, und erinnerte mich derselben, zur größern Qual, nur wie eines Traumes. Daß hier der böse Feind sein Spiel treibe, dieß wird deutlich genug gespürt. Es scheint, als wollte er die Seele ersticken und den Leib zu allen Dingen ungiltig machen. Bisweilen wurde Alles mit einem einzigen Wörtchen des Herrn verscheucht, z. B. wenn er blos sagte: Bekümmere dich nicht! oder: Fürchte dich nicht! Oder hatte ich, wie ich vorhin gemeldet habe, eine Vision: so ward ich wieder gesund, als wenn ich nichts gehabt hätte. Alsdann ergötzte ich mich mit Gott und beklagte mich bei ihm, wie er es doch zulassen möchte, daß ich solche Pein und Marter litt! aber Alles wurde gut vergolten: denn fast immer folgten himmlische Gnaden in Menge darauf. Zwar sehe ich gut, daß ich im Dienste Gottes noch nie recht angefangen habe, und obschon seine Majestät mir nicht weniger Gnaden, als vielen andern frommen Menschen ertheilt hat: so bin ich doch nur lauter Unvollkommenheit; ich habe bloß gute Begierden und die Liebe in mir; denn in dieser Hinsicht hat mir der Herr freigebig verliehen, daß ich ihm etwas dienen kann. Es scheint mir, ich liebe ihn; aber die

Werke und die vielfältigen Unvollkommenheiten, welche ich an mir erblicke, betrüben mich.

O wie oft denke ich an jenes lebendige Wasser, von dem der Herr zu dem samaritischen Weibe redet? Daher habe ich zu diesem Evangelium eine besondere Liebe. Fürwahr! von Kindheit auf hatte ich diese Liebe; obschon ich das große Gut darin nicht so, wie jetzt erkannte. Oft bat ich den Herrn, er wolle mir von diesem Wasser geben; und wohin ich gieng, trug ich allezeit das Bild von diesem Weibe umher und stöhnte die Worte ihrer Anrede an den Herrn, der zum Brunnen kam: Herr gieb mir dieses Wasser. *) Die innere Bewegung treibt mich an, dem Herrn in Etwas zu dienen; und weil ich nicht mehr thun kann, so schmücke ich wenigstens einige Bilder mit kleinen Zweigen und Blumen, oder kehre das Haus, oder fege das Oratorium auf, oder verrichte sonst etwas Unbedeutendes. Alles dessen muß ich mich schämen, und wenn ich sonst irgend ein Bußwerk that, war Alles viel zu wenig. Ich sah, meiner selbst spottend, ein, daß ich zu Nichts nütze wäre, wenn der Herr den guten Willen nicht annehmen würde.

Weil ich von einigen Anfechtungen und innern, geheimen Beunruhigungen, die der böse Feind in mir

*) Joh. 4, 15.

angestiftet, Meldung gethan habe: so will ich auch von einigen andern reden, die er mir gleichsam offenbar anthat, und wo man nicht zweifeln konnte, daß er es wäre. Einst befand ich mich im Oratorium; da erschien er mir zur linken Seite in einer gräßlichen Gestalt. Während er mich anredete, betrachtete ich besonders seinen schrecklichen Mund. Aus seinem Leibe schien eine große Feuerflamme herauszugehen, welche ganz lohe und ohne schwarzen Dampf war. Mit furchtbarer Stimme sagte er zu mir, ich wäre zwar seinen Händen entgangen; aber er wollte mich schon wieder in dieselben bringen. Ich fürchtete mich sehr und bezeichnete mich mit dem heiligen Kreuze, wie ich konnte; da verschwand er, kam aber bald darnach wieder, und so geschah es zweimal. Ich wußte nicht was anzufangen sey; da spritzte ich gegen den Ort Weihwasser, welches ich in der Nähe hatte, und nun kam er nicht wieder zu mir. Ein andersmal peinigte er mich fünf Stunden lang mit grausamen Schmerzen und mit innerer und äußerer Angst, so daß es mir kaum zu erleiden schien. Die, welche bei mir waren, standen voll Schrecken und wußten nicht, was sie anfangen sollten, wie auch ich mir selbst nicht zu helfen wußte. Sonst bin ich, wenn Schmerzen und Krankheiten sehr heftig sind, gewohnt, innere Acte zu üben, und den Herrn zu bitten, seine Majestät wolle, wenn

ihr damit gedient sey, mir Geduld verleihen und mich dann in einem solchen Stande lassen bis an das Ende der Welt. Als ich nun auch dießmal die Schmerzen so heftig und bitter empfand, half ich mir ebenfalls mit diesen innerlichen Uebungen und unerschrockenen Vorsätzen, um das Leiden ertragen zu können. Da gefiel es dem Herrn, mir Licht darüber zu geben, daß es der böse Feind wäre; denn ich sah neben mir einen kleinen abscheulichen Mohren, der schauderhaft anzusehen war, und wie ein verzweifelter mit den Zähnen knirschte, weil er da, wo er zu gewinnen hoffte, verlor. Als ich ihn sah, lachte ich und fürchtete mich nicht mehr. Ich hatte einige Schwestern bei mir, die nicht mehr wußten, was sie anfangen oder wie sie den ungemeinen Schmerz vertreiben sollten; denn er machte, daß ich mich sowohl mit dem ganzen Leibe, als mit dem Haupte und mit den Armen bewegte und stieß, ohne mich einhalten zu können. Das Aergste dabei war die innere Unruhe; folglich konnte ich auf keine Weise Ruhe haben. Ich durfte kein Weihwasser begehren, um sie nicht furchtsam zu machen, und damit sie nicht merkten, was es wäre. Oft habe ich erfahren, daß die bösen Geister vor dem Weihwasser mehr fliehen, ohne wieder zu kommen, als wie vor andern Dingen. Vor dem Kreuze fliehen sie zwar auch: kommen aber gleich wieder: darum muß daß Weihwasser eine große Kraft

haben. Für mich ist es ein besonderer, fühlbarer Trost, wenn ich es nehme, und es ist gewiß, daß ich gewöhnlich eine Ergötzung dabei empfinde, die ich nicht zu erklären weiß, und eine innere Labung, die mir die ganze Seele erquickt. Dieß ist keine Einbildung oder Etwas, das mir nur Einmal wiederfahren wäre; sondern es ist sehr oft geschehen, und ich habe mit besonderm Fleiße darauf Acht gegeben und eine Empfindung wahrgenommen, wie Einer, der im heißen Durste einen Trunk frischen Wassers thut, und dem es ist, als würde der ganze Leib davon erkühlt. Manchmal betrachte ich, wie wichtig Alles sey, was von der Kirche angeordnet ist, und es tröstet mich sehr, wenn ich mich davon überzeuge, daß die Segnungsworte eine so große Kraft haben; daß das Wasser dieser Kraft theilhaftig wird, und daß zwischen einer geweihten und ungeweihten Sache ein so großer Unterschied ist. Als nun der Schmerz nicht aufhören wollte, sagte ich zu den Schwestern, wenn sie meiner nicht lachen würden, so wollte ich ein Weihwasser begehren. Sie brachten es mir und bespritzten mich damit; aber es half nicht: da goß ich es an den Ort hin, wo der garstige Mohr stand. Augenblicklich verschwand er, und der ganze Schmerz ward hinweggenommen, als wäre er mit der Hand weggewischt; nur blieb ich sehr ermüdet, als wenn man mich lange geschlagen hätte. Dieses nützte mir viel,

indem ich erwog, daß der Teufel einen Leib und eine Seele, die ihm doch nicht angehören, so schlimm behandle, wenn der Herr es ihm erlaubt: was werde er an denen thun, die er als ein Eigenthum besitzt? Dadurch wurde in mir ein neues Verlangen erweckt, mich einer so schlimmen Gesellschaft zu entledigen. Es kam Einer zu mir, der schon dritthalb Jahre in einer Todsünde gesteckt war; in einer so abscheulichen Sünde, als ich nur je eine gehört habe. Diese ganze Zeit hindurch hatte er die Sünde weder gebeichtet noch sich gebessert, und dabei las er Messe. Die übrigen Sünden beichtete er zwar, sagte aber, er wüßte nicht, wie er eine so abscheuliche Sünde beichten könnte; und doch hatte er ein großes Verlangen, davon befreit zu werden, aber er war nicht im Stande, sich in dieser Hinsicht zu überwinden. Dieß erregte in mir ein großes Mitleid, und es schmerzte mich sehr, sehen zu müssen, daß Gott so beleidigt wurde. Ich versprach, Gott für ihn um Hilfe anzuflehen, und es dahin zu bringen, daß Andere, die frömmer wären als ich, es ebenfalls thun würden. Auch schrieb ich einer gewissen Person, die er mir genannt hatte, durch welche er den Brief erhielt. Siehe! bei nächster Gelegenheit beichtete er die Sünde; denn Gott wollte seiner Seele diese Erbarmung erzeigen wegen vieler, sehr frommer Personen, die darum seine göttliche Majestät angeflehet

hatten, weil ich sie ersucht hatte. So sparte auch ich, wie wohl ich elend bin, keinen Fleiß, so viel mir möglich war. Der Priester schrieb mir nun, es stände schon viel besser mit ihm, weil bereits einige Tage verflossen, daß er nicht in diese Sünde gefallen wäre; jedoch quäle ihn die Anfechtung noch so, daß es ihm vorkomme, er befände sich in der Hölle. Er leide viel; ich sollte ihn doch Gott befehlen. Ich befahl ihn daher wiederholt meinen Mitschwestern an, und weil sie sich diese Sache angelegen seyn ließen, so hat der Herr vielleicht durch ihr Gebet mir diese Gnade verliehen. Aber die Person, welche ich den Schwestern empfohlen hatte, war so unbekannt, daß man sie nicht errathen konnte. Ich bat seine Majestät, daß doch jene Pein und Anfechtung gelindert würde, und machte mich unter der Voraussetzung, daß ich nur nicht Gott beleidigte, verbindlich, daß dafür dieselben Teufel sämmtlich kommen dürften, mich zu peinigen. Daher stand ich ein Monat lang die heftigsten Schmerzen aus, und während dieser Zeit sind mir die zwei oben erzählten Vorfälle begegnet. Darauf hat es dem Herrn gefallen, daß ihn die Anfechtung verließ, wie mir geschrieben wurde; denn ich hatte auch ihm zu wissen gethan, was ich in diesem Monate ausgestanden. Dadurch wurde seine Seele gestärkt; in der Folge blieb er ganz befreit und konnte Gott dem Herrn nicht genug danken. Er zeigte

sich auch dankbar gegen mich, als hätte ich Etwas dazu gethan. Vielleicht mag die gute Meinung, welche er von mir hegte, daß Gott mir einige besondere Gnaden erweise, Etwas beigetragen haben. Er sagte auch, er lese in starken Anfechtungen meine Briefe, und da verlasse ihn die Anfechtung unverzüglich. Ueber das, was ich ausgestanden hatte, und wie er befreit wurde, verwunderte er sich sehr, und darüber verwunderte ich mich selbst. Gerne wollte ich es noch viele andere Jahre ausgestanden haben, um diese Seele frei zu sehen. Der Herr sey für Alles gelobt und gepriesen! Daß mich die Verfluchten peinigen, geschieht gar oft; aber ich fürchte sie nun wenig, weil ich sehe, daß sie sich nicht rühren dürfen, wenn der Herr es ihnen nicht gestattet. Wollte ich E. E. Alles erzählen, so würde es mir zwar eine Lust seyn; aber ich würde Sie ermüden. Nur will ich noch erzählen, was mir in der Nacht auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen Seelen wiederfuhr, als ich im Oratorium war und die erste Nocturn aus der Mette, wie darnach einige andächtige Gebete, die am Ende derselben in unserm Breviere stehen, recitiren wollte. Er setzte sich auf das Buch, damit ich das Gebet nicht auslesen konnte; da machte ich das Kreuz vor mir und er verschwand. Als ich wieder zu lesen anfieng, kam er wieder, und so, glaub ich, geschah es zum dritten Male, daß ich immer

anfieng und nicht enden konnte, bis ich Weihwasser darauf sprengte; da sah ich, daß in selbigem Augenblicke einige Seelen aus dem Fegefeuer giengen. Vielleicht haben sie nicht mehr viel abzubüßen gehabt, und dieß, meine ich, wollte er verhindern. Ich habe ihn selten in angenommener Gestalt gesehen, aber sehr oft ohne irgend eine Gestalt. Noch Etwas will ich melden, weil es mir sehr auffiel. Als ich einst am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit im Chore des Klosters verzückt war, sah ich einen großen Zank und Streit der Teufel gegen die heiligen Engel. Ich konnte nicht begreifen, was dieses Gesicht zu bedeuten habe; aber ehe 15 Tage verflossen waren, sah man es wohl; denn es entspann sich zwischen einigen, dem Gebete ergebenen Personen und vielen Andern, die weniger darauf hielten, ein Streit, woraus dem Kloster ein großer Schade entstand. Dieser Streit dauerte lang an und stiftete viel Unruhe.

Ein andermal sah ich eine große Anzahl böser Geister rings um mich her, und es däuchte mich, eine große Klarheit schlöße mich ganz ein und gestattete ihnen nicht, sich mir zu nähern. Daraus erkannte ich den Schutz Gottes über mich, der es ihnen verwehrte, mir so nahe zu kommen, daß ich Gott auf irgend eine Weise beleidigte; und aus dem, was ich zuweilen an mir bemerkt habe, konnte ich mich überzeugen, daß

diese Vision echt war. Kurz! ich habe, so lang ich nicht wider Gott bin, ihr Unvermögen so erkannt, daß ich sie beinahe gar nicht mehr fürchte; denn sie vermögen Nichts, als nur gegen Seelen, von denen sie sehen, daß sie leicht nachgeben und zaghaft sind; und gegen solche versuchen sie ihre Macht.

Zu andern Male quälte es mich sehr, auch quält es mich noch, wenn ich, besonders von vornehmen Personen, hochgeachtet werde und wenn man von mir viel Gutes sagt. Darüber habe ich Vieles ausgestanden und stehe noch Vieles aus. Aber ich betrachte unverzüglich das Leben Christi des Herrn und anderer Heiligen, wo es mir scheint, ich gehe einen ganz andern Weg als sie; denn sie waren durch lauter Verachtung und Schmach gegangen. Manchmal und zwar eine geraume Zeit kam es mir entsetzlich vor, wenn die Gnaden, welche mir der Herr ertheilte, kundbar werden sollten. Es kam so weit, daß es mir in Erwägung dessen schien, ich hätte mich weit lieber lebendig begraben lassen. Als ich daher nach und nach die großen Einsammlungen oder Verzückungen litt, und denselben öffentlich vor den Leuten nicht widerstehen konnte, blieb ich so beschämt davon, daß ich nach meinem Wunsche nimmermehr an einem Orte hätte erscheinen mögen, wo Jemand zugegen war. Als ich einst darüber sehr betrübt war, sagte mir der Herr,

warum ich mich fürchtete? Denn daraus könnte Nichts erfolgen, als daß die Menschen entweder wider mich murrten, oder ihn lobten. Dadurch gab er zu verstehen, die, welche es glaubten, würden ihn loben, und die Ungläubigen würden mich verurtheilen: Beides wäre für mich nur Gewinn; darum sollte ich mich darüber nicht bekümmern. Dieses beruhigte mich sehr und tröstet mich noch, wenn ich mich daran erinnere. Die genannte Anfechtung nahm so überhand, daß ich von hier hinwegziehen, und mich in ein anderes Kloster begeben wollte, das mehr verschlossen war, als das worin ich bereits lebte. Ich hatte von diesem Kloster viel Großes gehört; auch war es meines Ordens und sehr weit von hier entfernt. Wenn ich an einem Orte hätte seyn können, wo man mich nicht kannte, so wäre mir dieses ein Trost gewesen; aber mein Beichtvater gab es nie zu. Diese vielfältige Schüchternheit hinderte mich sehr an der Freiheit des Geistes. Wie es mir nicht beschwerlich fiel, zu hören, daß Andere gelobt wurden, und ich mich vielmehr darüber erfreute, wenn Gott sich in ihnen herrlich erzeugte: so sollte es mir auch nicht beschwerlich fallen, wenn er an mir sein Werk kundbar werden ließe. Nebst diesem gerieth ich noch in eine überspannte Meinung; nämlich ich rief Gott mit ausdrücklichem Gebete an: Wenn irgend Jemand von mir Etwas Gutes dächte, so möchte seine

göttliche Majestät demselben meine Sünden zu erkennen geben, damit er sich überzeugte, daß ich ganz ohne meine Verdienste diese Gnaden empfienge. Es kamen viele Leute zu mir, und mich däuchte, ich betröge Alle; und wiewohl es wahr ist, daß sie getäuscht werden, wenn sie wähnen, in mir sey Etwas Gutes: so war es doch nie mein Wille, sie zu täuschen, ich habe es auch nie im Sinne gehabt, sondern Gott läßt es so gewisser Ursachen wegen zu. Jetzt erkenne ich, daß alle diese Furcht, alle Aengsten und die überflüßige Demuth große Unvollkommenheiten gewesen sind, weil ich nicht genug ertödtet war; denn eine Seele, die sich der Hand Gottes gänzlich hingegeben, achtet es für gleichgültig, ob man von ihr Gutes oder Böses sage. Nie besitzt man in diesem Leben Etwas ohne große Gefahr. So z. B. bildete ich mir vor wenigen Jahren ein, ich wäre von meinen Freunden und Verwandten im Herzen nicht nur nicht mehr abhängig, sondern ich hätte auch eine Abneigung gegen sie. Es war auch in Wahrheit nicht anders; denn der Umgang mit ihnen behagte mir nicht mehr. Gleichwohl mußte ich mich wegen eines vorgefallenen wichtigen Weltgeschäftes bei einer meiner Schwestern aufhalten, welche ich zuvor sehr geliebt hatte. Sie ist weit frömmer als ich; aber im Umgange konnten wir nicht wohl zusammenstimmen; denn weil sie sich in einem andern Stande als ich

befindet und verheirathet ist: so konnten wir nicht immer von Dingen reden, die mir durchgängig gefielen; deßwegen blieb ich auch, so viel möglich, immer allein; und dennoch habe ich bemerkt, daß ihre Widerwärtigkeiten mich sehr betrübten, als die Angelegenheiten irgend eines andern Nächsten.

Und wer noch an ein Pünktlein der Ehre gebunden ist, oder dieselbe noch achtet, der glaube mir, wenn er im Guten gefördert werden will, und befleiße sich dieses Band zu zerreißen! Ach! es ist wohl eine Kette, die keine Feile bezwingen kann, sondern nur Gott; aber wir müssen doch auch durch Gebet, durch Anstrengung und Fleiß das Unsrige thun. Nach meiner Ansicht hält uns dieses Band am meisten auf und ist so schädlich, daß ich mich darüber verwundere. Ich erblickte gewisse Personen, die in ihren Werken heilig sind und Erstaunliches zu Stande bringen; aber wie kommt es, mein Gott und Herr! daß eine solche Seele noch an der Erde klebt, und warum ist sie noch nicht zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit gelangt? Was ist doch das? Wer hält doch den, der wegen Gottes so viel thut, zurück? Ach! er hängt noch an einem Pünktchen der Ehre, und das Aergste ist: er will es nicht einsehen, daß er daran hange; und dieses kommt daher, weil der böse Feind ihm manchmal einflüstert, er sey schuldig, daran zu halten. Man

glaube mir aber sicher: um Gottes willen bitte ich; Glaubet doch dieser kleinen Ameise, welche der Herr reden macht! Wenn ihr diese Raupe nicht hinwegschaffet, so wird, obschon sie den Baum nicht ganz verdirbt (weil noch einige andere Tugenden, aber wurmstichige und durchfressene, übrig bleiben), dennoch der Baum nicht schön seyn; weder wird er wachsen, noch werden andere Bäume neben ihm aufkommen: denn die Frucht des Beispieles ist ungesund und nicht dauerhaft. Nicht oft genug kann ich es sagen: Mit einem Ehrenpünktchen geht es eben so, wie mit der Musik: denn ein einziger verfehlter Takt verstimmt sie ganz; und die Ehrfurcht ist der Seele zwar in jeder Hinsicht schädlich; aber auf dem Wege des Gebetes ist sie Pest. Wir wollen uns mit Gott dem Herrn vereinigen; wollen den Räthen Christi nachfolgen, der mit Schmach und Spott und falschen Zeugnissen beladen worden ist: wollen aber auch, daß unsere Ehre und unser guter Name unversehrt bleibe. Das ist unmöglich; denn diese zwei Wege treffen nicht zusammen. Wenn wir uns selbst Gewalt anthun und in vielen Dingen gerne unser Recht aufgeben, dann kehrt Gott in unsern Seelen ein. Vielleicht könnte Jemand sagen: Ich habe keine Gelegenheit dazu, es fällt mir Nichts vor! Aber nach meinem Dafürhalten wird der Herr nicht lassen, daß derjenige, welcher diesen guten Vorsatz hat, eines

so großen Gutes beraubt bleibe; seine Majestät wird ihm vielfältig und mehr, als er verlangen wird, Gelegenheiten an Handen geben, diese Tugend zu erringen; und da muß man zulangen. Durch unbedeutende Dinge, die da Nichts sind (ich bin ja selbst lauter Nichts, weil mir dieses hart ankam!) nimmt man allgemach zu, und mit der Uebung so kleiner Dinge, die aber, wenn man sie wegen Gottes thut, von seiner Majestät zu einem hohen Werthe erhoben werden, hilft der Herr zu größern und höhern Dingen fort. So gieng es mir auch in Hinsicht der Demuth. Indem ich sah, daß die Uebrigen sämmtlich mich allein ausgenommen, frömmer wurden: denn ich war allzeit zu Nichts nütze: so legte ich, wenn sie den Chor verlassen hatten, die Mäntel Aller sauber zusammen und da däuchte mich, ich diente dadurch diesen frommen Engeln, die hier Gott lobten. Zuletzt bemerkten sie es — ich weiß nicht wie? und da schämte ich mich nicht wenig; denn meine Demuth war noch nicht groß genug, um es leiden zu können, daß man dergleichen Dinge von mir gewußt hätte.

XXII.

Wie der Herr sie im Geiste an den Ort in der Hölle führte, welchen sie durch ihre Sünden verdient hätte. Anfang der Klosterstiftung zum heiligen Joseph.

Lange darnach, als der Herr mir schon viele der gemeldeten und noch andere Gnaden verliehen hatte, befand ich mich eines Tages, wo ich im Gebete war, plötzlich, ohne zu wissen, wie? gleichsam ganz in der Hölle. Ich verstand sogleich, daß der Herr wollte, ich sollte den Ort sehen, welchen die Teufel daselbst für mich bereitet hatten und welchen ich durch meine Sünden verdient hätte. In meinem Leben habe ich schon ungemeine Leibesschmerzen ausgehalten; nach Aussage der Aerzte die größten, welche ein Mensch auf Erden leiden kann, weil sich, als ich gichtbrüchig war, die Nerven zusammengezogen. Nebst diesen habe ich noch viele andere auf mancherlei Weise ausgestanden, auch einige, die mir der böse Feind, wie ich erzählt habe, angethan hat: aber alles dieß war Nichts im Vergleiche mit dem, was ich da empfand, besonders, indem ich sah, daß die Qualen ohne Ende, ohne alles Aufhören dauern würden. Und dieß Alles ist noch Nichts gegen den Todeskampf der Seele; da ist eine Aengstigung, ein Zwang, eine entsetzliche Qual mit einem so verzweifelten, beängstigenden Verdruß, daß ich nicht weiß, wie ich es genug aussprechen soll. Wollte ich

sagen, es sey eben, als wenn man Einen die Seele aus dem Leibe heraus risse, so ist es viel zu wenig; denn in einem solchen Falle wird einem das Leben durch einen andern genommen; aber hier verzehrt und zerreißt die Seele sich selbst — kurz! ich weiß nicht, wie ich dieß innerliche Feuer, diese Verzweiflung, die ungeheuren Schmerzen und Qualen genug beschreiben soll. Zwar sah ich nicht, wer mich so peinigte; empfand aber lebhaft, daß ich verbrannte und, wie es mir schien, zermalmt wurde. Dabei bemerkte ich, daß das innerliche Feuer und die Verzweiflung das Aergste war. Von diesem Gesichte blieb ich voll Schrecken und bin es, wiewohl seitdem fast 6 Jahre verflossen sind, noch jetzt, da ich es beschreibe. Hier, wo ich mich gegenwärtig befinde, verläßt mich vor Furcht gleichsam die natürliche Wärme: daher ich in verschiedenen Widerwärtigkeiten und Schmerzen nie daran denke, ohne daß mir Alles, was der Mensch hienieden leiden kann, wie lauter Nichts vorkomme, und zum Theile scheint es, wir beklagen uns ohne Ursache. Ja! von selbiger Zeit her kommt mir im Vergleiche mit einem einzigen Augenblicke dessen, was ich dort gelitten habe, Alles leicht vor. Ich verwunderte mich, daß ich zwar oft Bücher gelesen hatte, in welchen die höllische Pein in Etwas erklärt wird, und doch dieselbe nicht so, wie es billig hätte seyn sollen, gefürchtet habe. Wie konnte

ich mich doch an Dingen belustigen, die mich an einen so schlimmen Ort geführt haben würden?

Ich war übrigens sehr böse; dabei war ich aber immer sorgfältig, Gott dem Herrn zu dienen. In gewissen Dingen, die jetzt ungescheut auf der Welt begangen werden, versündigte ich mich nicht; nebstdem habe ich mit großer Geduld, welche mir der Herr verlieh, manche schwere Krankheiten ausgestanden; ich war nicht geneigt zu murren oder Jemanden Arges nachzureden, und ich hätte, wie mich däucht, keinen Menschen etwas Uebels anthun mögen; auch war ich nicht geizig und kann mich nicht erinnern, Jemanden so beneidet zu haben, daß ich dadurch Gott schwer beleidiget hätte u. s. w., denn obschon ich gar boshaft war, so wandelte ich doch fast stets in der Furcht Gottes. Wenn ich nun dieses betrachte und dennoch sehe, welchen Ort die bösen Geister mir dort schon zubereitet hatten, obwohl ich allerdings, wie es mir scheint, nach dem Verhältnisse meiner Sünden eine noch größere Strafe verdient hätte: so sage ich dennoch, daß es eine schreckliche Pein war, und daß es höchst gefährlich ist, wenn meine Seele, die fast bei jedem Schritte in eine Todsünde fällt, ohne Sorgen ganz sicher und ruhig dahin lebt.

Nachdem ich um dieses und andere große, geheime Dinge, die mir der Herr sowohl von der Glorie, die

den Frommen wird gegeben werden, als von der Pein der Bösen, zeigen wollte, gesehen hatte und mit großem Verlangen nach einer tüchtigen Weise forschte, wie ich die große Qual abbüßen und etwas verdienen möchte, um ein so großes Gut zu gewinnen: da befiel mich ein Sehnen, von den Menschen und von der ganzen Welt mich recht absondern zu können. Mein Geist fand keine Ruhe; aber meine Unruhe war nicht ängstlich, sondern süß und angenehm. Ich erkannte, daß dieses von Gott war und daß seine Majestät der Seele bereits eine Hitze ertheilt hatte, durch welche sie andere, rauhere Speisen, als die, welche sie gewöhnlich aß, verdauen konnte; daher überlegte ich immer, was ich doch, Gott zu Ehren, thun könnte! Nun fiel mir ein, es wäre das Beste, wenn ich dem Berufe, durch welchen seine Majestät mich in den Orden gezogen hatte, nachkäme und meine Regel so vollkommen, als nur immer möglich, hielte. In dem Kloster, worin ich wohnte, gab es zwar viele Dienerinnen Gottes und dem Herrn wurde darin fleißig gedient; aber die Klosterfrauen giengen dennoch wegen der Noth, die sie litten, zuweilen an solche Orte aus, wo man in aller Zucht und Ehrbarkeit wohl seyn konnte. So war es auch nicht nach der ersten Strenge der Regel gestiftet, sondern man beobachtete dieselbe, wie es im ganzen Orden gebräuchlich war, nämlich gemildert durch Päbst-

liche Bullen und Erlaubnißbriefe. Nebst dem gab es noch sonst einige Ungelegenheiten, und weil das Haus groß und in einer anmuthigen Lage gebaut war, so schien es mir, ich würde da zu gut und weichlich gehalten. Einst befand ich mich bei einer Person*); die sagte zu mir und zu einigen Andern: Wenn wir Lust hätten nach Weise der Barfüßer-Nonnen, der Clarisserinnen zu leben, könnte etwa ein neues Kloster dazu erbaut werden. Da ich ohnehin in solchen Gedanken mit Sehnsucht mich beschäftigte, so berathschlagte ich mich mit jener Wittwe, meiner Freundin, von welcher ich schon öfters Meldung gethan und welche ein ähnliches Verlangen hatte. Diese machte Vorschläge, wie man Einkünfte dazu bekommen könnte; aber, wie ich es jetzt einsehe, schlugen wir beide keinen guten Weg ein; jedoch weil wir ein großes Verlangen hatten, die Sache ins Werk gesetzt zu sehen, so schien es uns damals gut zu seyn. Auf der andern Seite war mir das Kloster, in welchem ich wohnte, sehr lieb und die Zelle, in welcher ich mich aufhielt, hatte besondern Reiz für mich: deßwegen hielt ich etwas zurück; in-

*) Bei einem Geschwisterkinde, Maria Ocamp, die nicht nur von ihrem Erbgute 1000 Dukaten zu dem Unternehmen anbot; sondern in der Folge selbst eine Discalceaten-Nonne wurde, und den Zunamen „vom heiligen Johann Baptist" erhielt.

dessen beschlossen wir einmüthig, die Sache eifrig Gott dem Herrn zu befehlen. Eines Tages nach der Communion gebot mir seine Majestät ernstlich, ich sollte dieses Geschäft aus allen Kräften und mit Ernst betreiben. Dabei that mir der Herr große Verheißungen, daß die Erbauung eines solchen Klosters gewiß nicht unterbleiben sollte; in demselben würde man ihm eifrig dienen; es sollte zum heiligen Joseph genannt werden; der heilige Joseph würde das eine Thor bewachen und unsere liebe Frau das andere; er selbst aber würde mitten unter uns wohnen, und dieß Kloster würde ein Stern seyn, der großen Glanz von sich geben sollte. Zwar, fügte er hinzu, seyen einige Orden von ihrer ersten Strenge etwas abgewichen; aber ich dürfte nicht denken, daß ihm in denselben wenig gedient würde; denn was würde aus der Welt werden, wenn es keine Religiosen gäbe? ich sollte auch das Anbefohlene meinem Beichtvater sagen und ihn bitten, nicht dagegen zu seyn und mich nicht daran zu hindern. Meinen Beichtvater machte ich mit dem ganzen Hergang der Sache mittelst eines Schreibens bekannt. Er sagte mir, ich sollte mit meinem Vorgesetzten darüber reden, und was derselbe beschließen würde, das sollte ich thun. Mit meinem Vorgesetzten redete ich zwar von den gehabten Visionen Nichts; aber jene Frau sagte zu ihm, sie wolle das Kloster bauen

lassen; und der Provincial gieng, als ein zu aller Gottseligkeit geneigter Mann, in das Vorhaben ziemlich ein, versprach ihr auch allen nothwendigen Beistand, und, daß er das Kloster annehmen wollte. Vorläufig beriethen sie sich auch wegen der Einkünfte, die es haben sollte und setzten aus vielen Gründen fest, daß nicht mehr als 13 Subjecte die Klostergemeinde bilden sollten. Bevor wir aber die Sache mit Ernst betrieben, schrieben wir dem heiligen Manne, Pater Petrus von Alcantara den ganzen Hergang der Sache, welcher uns rieth, dieselbe nicht aufzugeben; und er schrieb uns in jeder Hinsicht darüber seine Meinung. Kaum war dieß in der Stadt ruchbar, so erhob sich gegen uns eine unbeschreibliche Verfolgung mit Hohn und Gelächter und mit der Behauptung es wäre lauter Thorheit. Von mir sagte man, ich könnte wohl mit Frieden in meinem Kloster bleiben; ich wollte nur aus Leichtsinn an einen andern Ort; meiner Freundin aber, die mit mir gleichen Entschluß gefaßt hatte, kamen so viele Verfolgungen, daß sie der Sache müde wurde. Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte, und es kam mir vor, die Leute hätten zum Theil Recht und gute Gründe. Als ich so bekümmert war und mich Gott befahl, da tröstete mich seine Majestät, machte mir Muth und sagte, nun könnte ich daraus abnehmen, was die Heiligen gelitten hätten, welche anfäng-

lich die Ordensstände gestiftet; ich würde noch mehr Verfolgungen, als ich mir einbilden könnte, ausstehen müssen; aber wir sollten dieses nicht achten. Auch sagte er mir Einiges, was ich meiner gleichgesinnten Freundin mittheilen sollte; und was mich am meisten wundert, ist, daß wir beide uns sogleich über das Vergangene getröstet fanden und nun einen großen Muth fühlten, allen Widerständen zu begegnen. In meinem eignen Kloster war so viel Redens und Lärmens, daß es dem Provincial schwer schien, sich Allen entgegen zu stellen; daher veränderte er seine Meinung, nahm die gegebene Einwilligung zur Errichtung des Klosters zurück und schützte vor, des Einkommens wäre zu wenig, und des Gegenredens wäre zu viel. Meine Mitgesellin wollte man schon nicht mehr in der Beicht absolviren, wenn sie nicht von ihrem Vorhaben abließe, weil man sagte, sie wäre schuldig, dieses Aergerniß hinweg zu räumen. Aber sie gieng — schon früher, als der Provincial die Sache aufgegeben hatte — zu einem sehr gelehrten Manne und großen Diener Gottes aus dem Dominicanerorden und erzählte ihm den ganzen Handel; denn in der ganzen Stadt fanden wir Niemanden, der uns hierin hätte rathen wollen; daher hieß es, wir stellten Alles nach unserm eigenen Kopfe an. Die Dame gab dem genannten heiligen Manne von Allem, wie von dem Einkommen, das sie von

ihrem Erbgute hatte, Rechenschaft, und ersuchte ihn dringend, uns zu helfen; denn er war der gelehrteste Mann in der Stadt und hatte Wenige seines Gleichen in dem ganzen Orden. Ich sagte ihm nebst einigen Gründen, Alles, was wir zu thun im Sinne hatten. Darauf sagte er uns, wir sollten ihm acht Tage Bedenkzeit geben; zugleich fragte er, ob wir gänzlich entschlossen wären, zu thun, was er uns sagen würde? Ich bejahte dieß, und hätte es auch, wie mich däucht, gethan; aber es blieb doch immer eine gewisse Sicherheit in mir, daß die Sache ihren Fortgang haben würde. Meine Freundin hatte einen stärkern Glauben; denn sie war entschlossen, nie davon abzugehen, man möchte ihr sagen, was man wollte. Später sagte mir der Diener Gottes, er hätte unsre Anfrage mit dem vollen Entschlusse angenommen, allen Fleiß anzuwenden, uns von unserm Vorsatze abzuziehen, weil ihm das Geschrei des Volkes schon zu Ohren gekommen war, und ihm schien der ganze Handel eben so, wie Andern, ungereimt. Als er aber zu überlegen begann, was er uns antworten sollte, und die Absicht, wie das Ziel, zu dem wir die Sache anfiengen, die Lebensweise und die Eigenthümlichkeit des Ordens prüfte, machte er bei sich den Schluß, dieß würde zur großen Ehre Gottes gereichen und dürfte nicht aufgegeben werden. Daher antwortete er uns, wir sollten eilends das Beste thun und die Sache

zu vollziehen trachten. So hat er uns, wie ich später melden werde, jederzeit beigestanden. Wir giengen folglich sehr getröstet von ihm, weil auch gewisse fromme Personen, die uns vorher entgegen waren, nun etwas nachließen, ja! auch Einige dazu halfen. Unter den Letztern war jener Edelmann, von dem ich schon Manches oben gesagt habe. Vielleicht hat Gott ihn dazu bewegt, wie jenen Doktor, den Priester und den großen Diener Gottes, von welchem ich gesagt, daß er Anfangs mit mir geredet habe. Derselbe ist in der ganzen Stadt ein Spiegel, und Gott hat ihn zum Besten vieler Seelen dahin gesetzt. Auch dieser schloß sich nun mir an und half in der Sache. So weit war unter stetem Gebete die Sache schon gediehen, und wir hatten in einer guten Lage bereits ein zwar kleines Haus gekauft; aber ich achtete dieß wenig, weil der Herr mir gesagt hatte, ich sollte nur einziehen, wie ich könnte; in der Folge würde ich schon sehen, was seine Majestät anfangen würde: und wie gut habe ich es gesehen und erfahren! Das Einkommen war wohl schmal; aber ich glaubte unerschütterlich, der Herr würde uns schon andere Mittel beischaffen und uns behülflich seyn.

XXIII.

Fortsetzung der Stiftung des Klosters zum heiligen Joseph. Man befielt ihr, davon abzustehen. Ausgestandene Mühe. Trost von dem Herrn.

Als es nun bereits soweit gekommen war, daß des andern Tages die Stiftungsbriefe aufgesetzt werden sollten, veränderte unser Pater Provinzial seine Gesinnung. Sobald er seine Einwilligung zurücknahm, befahl mir mein Beichtvater unverzüglich davon abzustehen. Als es so ins Stocken gerieth, wurden Andere darin, daß es eine bloße Weibergrille wäre, noch mehr bestärkt, und das Murren gegen mich nahm zu, wiewohl ich bis jetzt ohne Befehl und Erlaubniß meines Provinzials Nichts gethan hatte. In meinem ganzen Kloster war ich, weil ich ein mehr verschlossenes Kloster stiften wollte, sehr übel angesehen. Die Schwestern sagten, ich erwiese ihnen dadurch einen Spott und könnte ja hier Gott eben so gut dienen, weil es Andere gebe, die besser wären als ich. Zu unserm Kloster hätte ich keine Liebe, und es wäre weit besser, wenn ich mehr für diesen als für einen andern Ort ein reichlicheres Einkommen zuwege brächte. Einige sagten, man sollte mich in das Gefängniß sperren; Andere — wiewohl Wenige — vertheidigten mich etwas. Zwar sah ich, daß sie in mancher Hinsicht richtig urtheilten, und entschuldigte mich zuweilen; aber weil ich

ihnen das Wichtigste, nämlich, daß der Herr es mir befohlen hätte, nicht sagen durfte: so wußte ich nicht, wie ich mich benehmen sollte; ich schwieg also dazu.

Um jene Zeit fiengen die gewaltigen Antriebe der Liebe Gottes, von welchen ich Meldung gethan habe, an, mehr zuzunehmen, so auch die höheren Verzückungen, wiewohl ich dazu still schwieg und Nichts davon sagte. Jener fromme Dominicaner hielt es nicht weniger, als ich für gewiß, daß die Sache noch würde zu Stande gebracht werden; und weil ich mich derselben nicht mehr annehmen wollte, um mich keines Ungehorsams gegen meinen Beichtvater schuldig zu machen: so betrieb er sie mit meiner Freundin sehr stark; beide schrieben nach Rom und sannen auf weitere Mittel. Endlich brachte es der böse Feind dahin, daß es allgemach von Einem zu dem Andern kundbar wurde, ich hätte über dieses Unternehmen eine gewisse Offenbarung gehabt. Da kamen denn sehr schüchterne Leute zu mir, die sagten, es wären jetzt gefährliche Zeiten, und vielleicht könnte der Fall eintreten, daß man mich bei der Inquisition angeben und verklagen würde. Dieß kam mir lächerlich vor; denn in solcher Hinsicht hatte ich nie eine Furcht, weil ich wohl wußte, daß ich lieber tausendmal den Tod ausstehen, als gegen die kleinste Ceremonie der Kirche oder gegen irgend eine Wahrheit der göttlichen Schrift Etwas thun wollte. Ich sagte

daher, sie möchten sich darüber keinen Kummer machen; denn es würde mit meiner Seele sehr schlimm stehen, wenn in derselben sich Etwas befände, weßwegen ich mich vor der Inquisition zu befürchten hätte; ja! wenn ich dächte, es wäre etwas Solches in mir, so würde ich selbst um eine Untersuchung bitten; wollte man mich aber fälschlich verklagen, so würde mich der Herr zu meinem noch größern Gewinne erretten.

Darnach berieth ich mich über dieses mit meinem Pater Dominicaner, welcher, wie gesagt, ein so gelehrter Mann war, daß ich mich auf das, was er mir sagte, sicher verlassen konnte. Damals erzählte ich ihm auch alle Erscheinungen, meine Weise zu beten, und die großen Gnaden, welche mir der Herr mittheilte, so klar, als es mir nur immer möglich war, und bat ihn, es wohl zu erwägen und mir anzuzeigen, ob es wider die heilige Schrift wäre, und was er davon hielte. Er gab mir gute Versicherung und, meines Erachtens, war ihm selbst meine Offenherzigkeit sehr nützlich.

Fünf oder sechs Monate lang schwieg ich also, redete Nichts von dieser Angelegenheit und nahm auch Nichts vor, wie der Herr gleichfalls mir nie Etwas befahl. Nach Verlauf dieser Zeit, wo der bisherige Pater Rektor der Gesellschaft Jesu von hier weggezogen war, sandte seine göttliche Majestät an dessen

Statt einen andern sehr geistreichen Mann hieher, welcher ein unerschrockenes Gemüth, einen hohen Verstand und eine große Gelehrsamkeit besaß. Eben da geschah es, wo ich in großer Noth steckte. Denn mein Beichtvater war dem Rektor unterworfen, und bei den Jesuiten wird die Tugend des Gehorsams so streng beobachtet, daß keiner sich anders als nach dem Willen seines Obern bewegen darf; deßwegen durfte mein Beichtvater, wiewohl er meinen Geist gut verstand und mein Wachsthum in der Tugend durchgängig wünschte, doch in gewissen Dingen, vieler Ursachen wegen, nicht seiner Einsicht folgen. Mein Geist wurde mächtig angetrieben und es fiel ihm sehr schwer, so gebunden zu seyn; indessen überschritt ich Nichts von dem, was mir der Beichtvater gebot. Eines Tages war ich sehr betrübt, weil es mir schien, der Beichtvater glaubte mir nicht: da sagte der Herr zu mir, ich sollte mich nicht bekümmern; diese Pein würde bald ein Ende nehmen. Darüber freute ich mich; denn ich meinte, ich würde bald sterben, und war sehr froh, wenn ich daran dachte; aber in der Folge hab ich klar erkannt, daß es die Ankunft des gemeldeten Rektors bedeutete; denn später hatte ich keine Ursache mehr, diese Pein zu leiden, weil der neuangekommene Rektor den Pater Minister, meinen Beichtvater, nicht davon abhielt, sondern ihm vielmehr befahl, mich zu trösten. Es gebe

ja hier keinen Grund zur Furcht! man sollte mich keinen so engen Weg führen, sondern den Geist des Herrn wirken lassen; denn bei so gewaltigen Antrieben des Geistes schien es manchmal, als könnte die Seele gar nicht mehr zu Athem kommen. Bei einem Besuche, den mir der Pater Rektor machte, befahl mir der Beichtvater, ich sollte ganz freimüthig und klar mit ihm reden. Sonst empfand ich gewöhnlich große Abneigung, dergleichen Dinge zu sagen; aber hier als ich in den Beichtstuhl eintrat, spürte ich in meinem Geiste eine unerklärbare Bewegung, die ich, so viel ich mich erinnere, weder zuvor noch darnach bei irgend einem Andern empfunden habe; auch wüßte ich mit keinem Gleichnisse zu schildern, wie es gewesen ist; denn es war eine geistige Freude und eine Erkenntniß der Seele, daß dieser Mann mich verstehen würde, und daß meine Seele der seinen verwandt wäre, wiewohl ich, wie gesagt, nicht wußte, wie dieses zugieng. Denn hätte ich zuvor mit ihm gesprochen gehabt: so wäre es nichts Auffallendes gewesen, daß ich mich erfreute, weil ich gewußt hätte, daß er mich verstehen würde; aber weder hatte ich zu ihm, noch er zu mir vorher ein einziges Wort geredet, und ich hatte ihn nie gekannt. Dann aber sah ich wohl, daß mein Geist gar nicht getäuscht worden war, und meiner Seele gereichte die Unterredung mit ihm in jeder Hinsicht zu einem hohen

Nutzen; denn sein Benehmen ist vorzüglich für Seelen, die der Herr nun allem Anscheine nach weit empor geführt hat: er treibt sie an zu laufen und nicht im Schritte fortzugehen. Seine Weise ist, die Seelen von allen Dingen abzuziehen und zu ertödten; denn dazu, wie zu vielen andern Dingen, hat der Herr ihm große Geschicklichkeit verliehen. Als ich mit ihm die Unterredung begann, bemerkte ich gleich seine Weise und sah, daß ich eine reine, heilige Seele vor mir hatte, welche von dem Herrn eine besondere Gabe die Geister zu unterscheiden besaß. Deßwegen konnte er mich so kräftig trösten. Kurz darnach kamen neue Antriebe von dem Herrn, das Werk des Klosters wieder vorzunehmen und ich mußte meinem Beichtvater, wie dem Pater Rector viele Gründe vortragen, damit sie mich nicht daran hinderten. Einige dieser Gründe jagten ihnen Schrecken ein; denn der Pater Rektor zweifelte nie, daß es der Geist Gottes wäre, weil er mit großem Fleiße über alle Wirkungen nachdachte. Nach vielem Ausweichen durften sie es endlich nicht mehr wagen, mir hierin entgegen zu seyn, und mein Beichtvater gab mir wieder Erlaubniß, in dieser Angelegenheit den möglichen Fleiß anzuwenden; wiewohl ich mir nicht bergen konnte, welche Last und Mühe ich mir auflud, weil ich ganz allein war und wenig vermochte.

Wir beschlossen also einmüthig, daß das Werk auf

das Geheimste betrieben werden sollte. Daher brachte ich es dahin, daß eine meiner Schwestern, welche außer der Stadt wohnte, das Haus ankaufte und mittelst gewisser Gelder, die uns der Herr zugeschickt hatte, zurüsten ließ, als gehörte es ihr. Gar viele Mühe habe ich ausgestanden, Geld beizuschaffen, das Haus zu kaufen und einzurichten: meistentheils mußte ich Alles allein thun: meine Gefährtin that zwar dabei so viel sie konnte; aber sie vermochte so wenig, daß es fast für Nichts zu rechnen ist — außer, daß es unter ihrem Namen und mit ihrer Einwilligung geschah. Als ich einst recht in der Noth steckte und nicht wußte, was ich anfangen oder womit ich die Arbeitsleute bezahlen sollte, erschien mir der heilige Joseph, der mein wahrer Vater und Herr ist, und versicherte mich, es würde an Geld nicht fehlen; ich sollte nur die Arbeiter dingen! Ich that es, wiewohl ich keinen Heller hatte, und der Herr versah mich mit Geld so, daß die, welche es hörten: sich darüber verwunderten. Das Haus schien mir, — wie es auch wirklich klein war — gar zu klein und zu einem Kloster sehr unbequem; gerne hätte ich ein anderes gekauft; hatte aber kein Geld dazu. Neben an stand ein anderes sehr kleines Haus, daraus man die Kirche hätte bauen können; aber da gab es kein Mittel, dasselbe zu kaufen, und ich wußte nicht, was ich thun sollte. Als ich nun eines Tages communicirt hatte,

sagte der Herr zu mir: Ich habe dir schon früher gesagt, du solltest in das Haus ziehen, wie du könntest! Und gleich als schrie er mir zu, sagte er weiter: O! der Begierlichkeit des menschlichen Geschlechts! meinst du etwa, es werde dir noch an Erde mangeln? Wie oft habe ich unter dem freien Himmel geschlafen, weil ich keine Stätte hatte, wo ich mich hinlegen konnte! Ich entsetzte mich darüber und erkannte die Wahrheit der Worte des Herrn: gieng folglich in das kleine Haus hinein, theilte es ab und fand, daß es, so klein es auch war, sich dennoch zu einem Kloster eignete. Nun dachte ich nicht weiter daran, mehr Platz zu kaufen, sondern ließ es schlicht und einfach so zurichten, daß man darin ohne Nachtheil der Gesundheit (wie es allzeit geschehen soll,) leben konnte.

Als ich am Feste der heiligen Clara zur Communion gieng, erschien mir diese Heilige mit großer Schönheit und sagte, ich sollte getröstet seyn und in dem was ich begonnen, fortfahren; sie werde mir helfen und beistehen. Daher faßte ich eine große Andacht zu ihr, und was sie gesagt, das ging wirklich in Erfüllung: denn ein Nonnenkloster ihres Ordens in der Nähe hilft uns erhalten, und was noch mehr ist, so hat sie mein Verlangen allmählig zu einer solchen Vollkommenheit gezogen, daß die nämliche Armuth,

welche diese selige Jungfrau in ihrem Kloster gehalten hat, auch in unserm gehalten wird, und jetzt leben wir in Armuth, was mir nicht wenig Mühe gekostet hat, um es mit päbstlichem Ansehen bekräftigen zu lassen, daß es unabänderlich kein Einkommen haben dürfe. Als ich um die nämliche Zeit am Tage der Aufnahme unserer lieben Frau in einem Kloster des Ordens des glorwürdigen heiligen Dominicus war, betrachtete ich die vielfältigen Sünden, welche ich vorlängst in dieser Kirche gebeichtet hatte, wie mein boshaftes Leben: da überfiel mich eine ungemeine Verzückung, die mich fast ganz außer mir selbst brachte. Ich setzte mich nieder und konnte, wie mich däucht, sogar die Wandlung nicht sehen und die Messe nicht hören; weßwegen ich hernach einen Gewissenszweifel hatte. In diesem Zustande schien es mir, als würde ich mit einem sehr weißen, glänzenden Kleide umgeben. Im Anfange sah ich nicht, wer mich damit bekleidete; dann aber sah ich unsre liebe Frau zur Rechten, und meinen heiligen Vater Joseph zur Linken, die mich mit diesem Kleide schmückten, und mir ward zu verstehen gegeben, ich wäre nunmehr rein von meinen Sünden. Als ich gekleidet war, fühlte ich mich voll übergroßer Wonne und Glorie; gleich darnach kam es mir vor, als nehme mich unsre liebe Frau bei der Hand und sagte, es sey ihr sehr angenehm, daß ich dem glorwürdigsten heiligen

Joseph diene, und ich solle glauben, daß mein Vorhaben mit dem Kloster zu Stand gebracht werden sollte; in demselben würde Gott dem Herrn, wie auch ihnen beiden, eifrig gedient werden. Ich sollte mich nicht fürchten, daß jemals irgend ein Mangel uns belästigen würde. Der Gehorsam, den das Kloster zu leisten hätte, wäre zwar nicht nach meinem Sinne; aber sie würden uns doch beschützen, weil auch ihr Sohn uns verheißen hätte, bei uns zu wohnen; und zum Zeichen der Wahrheit gebe sie mir dieses Kleinod. Da war mir als hätte sie mir eine sehr schöne Kette von lauterm Golde um den Hals gelegt, daran ein sehr kostbares Kreuz hieng. Die Erscheinung ließ in mir eine Fülle des Trostes und des Friedens zurück. Was die Königin der Engel in Hinsicht des Gehorsames sagte, ist so zu verstehen. Ich sah es nämlich ungern, daß der Gehorsam nicht der Obrigkeit unseres Ordens geleistet wurde; auch hatte mir der Herr gesagt, es sey nicht rathsam, daß es geschehe. Zugleich erklärte er mir den Grund davon und gab mir ein Mittel an, mich dießfalls nach Rom zu wenden. So sagte er mir, er wollte auch durch dieses Mittel den Befehl von dort auswirken, wie es auch geschehen ist. Die Sache lief gut ab. Wäre durch das von dem Herrn angegebene Mittel nicht nach Rom geschickt worden, so würden wir nie Etwas ausgerichtet haben. Auch war es in der

Folge wegen gewisser eingetretener Verhältnisse sehr gut und nützlich, daß der Gehorsam dem Bischofe geleistet wurde; aber damals erkannte ich es nicht; auch war mir unbewußt, welcher Prälat es seyn würde; aber Gott hat es gefügt, daß es ein so frommer, diesem Kloster so wohl gewogener Mann war, als es bei den großen Widerreden, welche es erlitt und welche ich später erzählen werde, die Bedürfnisse des Klosters erforderten, damit es zu dem Stande gebracht wurde, in welchem es jetzt ist. Gepriesen sey der, welcher Alles so angeordnet hat. Amen.

XXIV.

Theresia verreist auf Befehl ihres Vorstehers, um eine vornehme Dame zu trösten. Sie erzählte die Ereignisse während dieser Zeit. Erweckung eines ausgezeichneten Geistlichen, an welchem sie später auch Schutz und Beistand fand. Offenbarungen für die Zukunft anderer Personen.

Es war in einer vornehmen Stadt mehr als 20 Meilen weit von hier, eine, wegen des Todes ihres Ehegemals sehr betrübte Dame, und ihre Traurigkeit war so groß, daß man Gefahr für ihr Leben befürchtete. Sie hatte von dieser armen Sünderin gehört, weil es der Herr — wegen anderer guter Folgen, die daraus hervorkommen sollten — gefügt, daß man

ihr Gutes von mir gesagt hatte. Sie kannte unsern Pater Provinzial sehr gut, und weil sie in ihrem vornehmen Stande wußte, daß ich in einem Kloster mich befand, wo man ausgehen durfte: so gab ihr der Herr ein großes Verlangen ein, mich zu sehen, denn sie meinte, aus meiner Gegenwart Trost zu schöpfen. Daher that sie alles Mögliche, damit ich zu ihr kommen möchte, sandte auch zum Pater Provinzial, der ziemlich weit von dort entfernt war. Dieser schickte mir einen Befehl und gebot mir unter dem Gehorsame, mit einer Gefährtin unverzüglich dahin zu reisen. Es kam mich schwer an, weil ich so elend und nichtig war: und als ich mich Gott dem Herrn ernstlich befahl, gerieth ich in eine große Verzückung, welche die ganze Mettenzeit, oder doch einen guten Theil davon andauerte. Da sagte mir der Herr, ich sollte weder die Reise verweigern, noch darüber die Meinung Anderer anhören; denn Wenige würden mir einen guten Rath geben. Zwar würde ich Mühe haben; aber dadurch würde Gott ein großer Dienst geschehen, und meine Abwesenheit würde zur Förderung der Klosterstiftung sehr nützlich seyn, bis inzwischen die Päbstlichen Bullen ankämen; denn auf die Ankunft des Provinzials hätte der böse Feind große Ränke angesponnen; ich sollte aber nicht besorgt seyn; denn er würde mir da schon beistehen. Dadurch blieb ich sehr getröstet und gestärkt,

und begab mich furchtlos, jedoch nicht ohne Beschämung, auf den Weg. Nun gefiel es dem Herrn, daß die betrübte Dame kräftig getröstet und es augenscheinlich mit ihr von Tag zu Tag besser wurde. Sie war sehr gottesfürchtig und so fromm, daß ihre Gottseligkeit ersetzte, was mir abgieng. Sie faßte eine große Liebe zu mir, und auch ich liebte sie, in Anbetracht ihrer Gütigkeit, sehr; jedoch war fast Alles ein Kreuz für mich! denn die stattliche Bedienung war mir lauter Marter, und weil man mich so hoch achtete, darum stand ich beständig in großer Furcht. Meine Seele war so beengt und zaghaft, daß ich die Aufmerksamkeit auf mich verdoppeln mußte; aber auch der Herr vergaß meiner nicht; denn die ganze Zeit, welche ich dort zubrachte, erwies er mir sehr große Gnaden, und diese begründeten in mir eine ungemeine Freiheit. Alles, was ich sah, verachtete ich, und je kostbarer es nach Ansicht der Welt war, desto mehr verachtete ich es, und daher konnte ich mit dieser vornehmen Dame, wie mit meines Gleichen umgehen, obschon ich es für eine große Ehre hätte halten dürfen, ihr zu dienen. Daraus schöpfte ich, wie ich es auch ihr selbst sagte, einen großen Gewinn; denn ich sah, daß sie ein Weib war, den menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften unterworfen, wie ich; dabei sah ich immer besser, wie wenig auf die Herrlichkeiten dieser Welt zu halten ist;

denn je größer sie sind, desto mehr Sorgen, Mühe und Arbeit haben sie in ihrem Gefolge. Während meines Aufenthaltes kam ein ausgezeichneter Geistlicher dahin, mit welchem ich vor vielen Jahren manchmal gesprochen hatte. Als ich nun einst in dem Kloster seines Ordens, welches nicht fern vom Hause ist, darin ich war, Messe hörte, empfand ich ein Verlangen zu wissen, in welchem Zustand seine Seele wäre; denn ich wünschte, ihn als einen eifrigen Diener Gottes zu sehen. Ich stand daher auf, um hinzugehen und mit ihm zu reden; weil ich aber schon im Gebete eingesammelt war, dachte ich hernach, es wäre Zeitverlust und, was dieses mich angienge? Ich setzte mich also wieder nieder. Dreimal nacheinander, däucht mich, geschah es so; endlich wurde der gute Engel dennoch mächtiger als der böse; ich gieng hin, ließ ihn rufen, und da kam er in den Beichtstuhl, um mit mir zu sprechen. Weil schon viele Jahre verflossen waren, während welcher wir einander nicht gesehen hatten, leitete ich das Gespräch auf unser bisheriges Leben. Ich sagte ihm ich hätte mein Leben unter vielen innerlichen Trübsalen der Seele zugebracht; er aber verlangte dringend zu wissen, welche? Sonst hatte ich große Beschwerlichkeit und schämte mich, mit ihm, wie mit dem gemeldeten Pater Rektor, von dergleichen Sachen zu reden; aber hier kam es mir gar nicht schwer an, ja!

ich empfand vielmehr einen großen Trost dabei und machte ihm Eröffnungen wie in der Beicht. Ich sah die trefflichen Gaben und Talente, welche er hatte, durch die er es in den Tugenden weit bringen könnte, wenn er sich Gott dem Herrn gänzlich hingeben würde. Denn dieses habe ich nun seit einigen Jahren an mir, daß mir keine Person vorkommt, die mir besonders wohl gefällt, ohne daß ich nicht unverzüglich ein Verlangen spüre, sie ganz und gar dem Dienste Gottes geweihet zu sehen, und zwar mit einer solchen Angst, daß ich mich zuweilen nicht einhalten kann. Mit diesem Geistlichen gieng es mir eben so; er bat mich, ihn Gott dem Herrn ernstlich zu befehlen; wiewohl es nicht nothwendig war, daß er mir es sagte, weil ich bereits eine Stimmung fühlte, die mich nicht anders thun ließ. Daher gieng ich hin, wo ich gewöhnlich mein Gebet allein hielt, fieng an in großer Gemüthssammlung, ganz einfältig, wie ich oft zu thun pflege, ohne zu bemerken, was ich thue, mit dem Herrn zu reden; denn da ist es die Liebe, welche spricht, und die Seele ist so außer sich, daß ich den Unterschied, welcher zwischen der Seele und Gott besteht, nicht in Acht nehme. Und so redete ich auch, wie ich mich erinnere, wegen dieses Geistlichen mit dem Herrn. Nachdem ich unter vielen Thränen gebeten hatte, Er wolle seine Seele dahin bringen, daß sie ihm recht

ernstlich und eifrig diene; denn ich hielt ihn zwar schon für fromm; aber ich war doch nicht allerdings an ihm vergnügt, weil ich ihn gerne sehr fromm gesehen hätte; daher sagte ich zu dem Herrn: Herr! die Gnade darfst du mir nicht versagen; denn dieser schickt sich dazu, daß er unser Freund sey. Ich blieb voll Vertrauens, daß der Herr thun würde, um was ich ihn für den Geistlichen bat. Der Herr sagte mir gewisse Worte, die ich ihm mittheilen sollte. Dieß fiel mir schmerzlich; besonders, da ich noch nicht wußte, wie der Geistliche die Worte aufnehmen, oder ob er nicht meiner spotten würde. Dadurch ward ich in große Angst versetzt, aber doch endlich so weit getrieben, daß ich, wie mich däuchte, Gott versprach, ich wollte mich des Auftrages entledigen. Weil ich mich aber so sehr schämte, schrieb ich die Worte auf und gab sie ihm. Aus dem, was sie in ihm wirkten, ließ sich wohl schließen, daß es Etwas von Gott gewesen seyn muß; denn der Geistliche faßte den ernstlichen Entschluß, sich ganz dem Gebete zu ergeben, wiewohl er den Entschluß nicht gleich auf Einmal vollziehen konnte. Weil nun der Herr ihn für sich haben wollte, so ließ er ihm durch mich einige ähnliche Wahrheiten entbieten. Ich verstand Nichts davon; aber auf ihn paßten sie so gut, daß er sich darüber verwunderte. Meines Erachtens hat ihn der Herr dazu bereitet, daß er glaubte, es wären Worte,

die von seiner Majestät herkämen. So bat auch ich bei all meiner Armseligkeit den Herrn inständig, er wolle ihn ganz an sich ziehen, und es dahin bringen, daß er an jedem zeitlichen Troste und an den übrigen Dingen dieses Lebens einen Eckel bekäme. Dieses hat nun der Herr, welcher dafür in Ewigkeit gelobt und gepriesen sey! an ihm so kräftig vollbracht, daß ich mich allemal darüber entsetze, wenn er mit mir spricht. Hätte ich es nicht selbst gesehen, so würde ich es selbst bezweifeln, daß Gott ihm nach so kurzer Zeit so hohe Gnaden erzeigt und ihn so genau an sich gezogen habe, daß er allen Dingen auf Erden ganz erstorben scheint.

Weil nun der Herr ihm in mancher Hinsicht die Demuth verliehen hat: so befleißt er sich, durch Studiren zu erlernen, was in der gegenwärtigen Wissenschaft durch Studium erreicht werden kann; denn er ist ein gründlicher Gelehrter: und was er durch eigene Erfahrung nicht versteht, um das befragt er sich bei denen, die davon Erfahrung haben; und auf diese Weise verleiht der Herr ihm einen festen Glauben und hilft ihm fort. Daher hat er auch großen Nutzen geschafft, sowohl sich selbst, als auch einigen andern Seelen, und eine aus diesen ist die meine. Denn weil der Herr wohl wußte, in welche Nöthen ich später gerathen würde, und daß er Einige aus denen, die mich regierten, zu sich abfordern wollte: so scheint er dafür

gesorgt zu haben, daß es noch andere geben sollte, die mir nachmals in vielen Beschwernissen halfen und viel Gutes erwiesen. Der Herr hat ihn fast ganz in einem andern Menschen so verwandelt, daß er, so zu sagen, sich selbst nicht mehr kennt; auch hat er ihm Kräfte am Leibe, die er zuvor nicht hatte, weil er immer kränkelte, gegeben, um Bußwerke verrichten zu können. Er empfieng Herz und Muth zu allem Guten und noch so manches Andere. Aus all diesem kann man schließen, daß es eine besondere Berufung Gottes gewesen sey, der dafür geprießen werde! Das gesammte Gute kommt ihm von den Gnaden her, welche ihm der Herr im Gebete erwiesen hat. Von ihm, von dem Pater Rektor der Gesellschaft Jesu, wie von zwei andern Geistlichen aus dem Orden des heiligen Dominicus, habe ich merkwürdige Visionen gehabt, in welchen mir Einiges in Hinsicht ihres Wachsthumes von dem Herrn gesagt wurde. An einem hat der Herr schon wirklich gewisse Dinge sehen lassen, die mir zuvor von ihm geoffenbaret wurden. An dem, von welchem ich rede geschah es oft. Ich will jetzt nur ein Beispiel erzählen. Als ich eines Tags mit ihm in dem Redezimmer war, erkannte meine Seele und mein Geist, daß die Liebe, welche in seinem Herzen brannte, sich weit ausgebreitet habe. Vor Verwunderung kam ich fast von mir selbst; denn ich betrachtete das Wunder, in welch

kurzer Zeit Gott seine Seele zu einem so vortrefflichen Stande erhoben hatte. Als ich sah, mit welcher Demuth er mir in gewissen Dingen zuhörte, die ich ihm über das Gebet sagte, beschämte mich dieses sehr, weil ich so wenig Demuth hatte, und mich vermaß, mit einer ausgezeichneten Person so zu sprechen; aber der Herr wird es mir wegen meines großen Verlangens, daß er im Geiste recht heranwachsen möchte, zu Gutem gehalten haben. Diese Unterredung war mir sehr nützlich; denn es war mir eben, als würde dadurch in meiner Seele ein neues Feuer entzündet, das mich begierig machte, dem Herrn aufs Neue zu dienen.

Während ich nun in höchster Freude schwebte und diese Seele betrachtete, weil es dem Herrn gefiel, mir die großen Schätze, welche er ihr verliehen hatte, gleichsam mit Augen sehen zu lassen; und indem ich zugleich daran dachte, welche ganz unverdiente Gnade er mir erwiesen, daß es mittelst meiner geschehen: da achtete ich die Gnaden, welche der Herr dem Geistlichen verliehen hatte, weit höher und hielt mich dafür als eine größere Schuldnerin, als wenn sie mir selbst verliehen worden wären. Als nun meine Seele eine so große Freude nicht mehr in sich ertragen konnte, fuhr sie gleichsam aus sich selbst und verlor sich zu ihrem größern Gewinne. Alle Betrachtungen verschwanden, und aus dem Anhören himm-

lischer Zungen, durch welche, wie es mir vorkam, der heilige Geist selbst redete, überfiel mich eine große, wenn gleich nur eine Zeit anhaltende Verzückung, die mir fast alle Empfindung benahm. Da sah ich Christum in höchster Majestät und Herrlichkeit, welcher Zeichen gab, wie wohlgefällig ihm Alles wäre, was zwischen uns vorgieng. Ein andersmal sah ich, wo derselbe Geistliche weit von unsrer Stadt entfernt war, wie die Engel ihn mit großer Glorie empor hoben. Aus dieser Erscheinung war es mir klar, daß seine Seele stark im Wachsthume begriffen sey, und es war wirklich so; denn man hatte gegen ihn ein schweres falsches Zeugniß auf die Bahn gebracht, das seine Ehre in große Gefahr brachte; und zwar hatte dieß Jemand gethan, dem er viel Gutes erwiesen und sowohl an der Ehre, als überhaupt am Seelenheile hilfreiche Dienste geleistet hatte. Aber er übertrug es mit fröhlichem Gemüthe, that nebenbei Manches, das zur größern Ehre Gottes gereichte, und überhaupt litt er noch andere Verfolgungen in großer Zahl.

Die Weissagungen, welche ich in Hinsicht des zu stiftenden Klosters gemeldet habe und noch melden werde, wie auch in Hinsicht anderer Dinge, giengen sämmtlich in Erfüllung. Nachdem einer meiner Schwäger jähen Todes gestorben war, ohne beichten zu können, betrübte ich mich sehr; da wurde mir im Gebete

gesagt, meine Schwester würde eben so sterben; ich sollte daher zu ihr gehen und es dahin bringen, daß sie sich dazu bereite. Ich sagte es meinem Beichtvater, und weil er mich nicht hingehen ließ, vernahm ich es öfters. Zuletzt gab er mir doch die Erlaubniß, weil es auf alle Fälle Nichts schaden konnte. In dem Dorfe, wo sie wohnte, besuchte ich sie, und gab ihr, ohne sie mit der geschehenen Offenbarung bekannt zu machen, in Allem Unterricht, so gut ich konnte, und bewog sie, sehr oft zur Beicht zu gehen und durchgängig Seele und Gewissen fleißig zu bewahren. Sie war ohnehin sehr fromm, deßwegen erfüllte sie auch, was ich ihr gesagt hatte. Vier oder fünf Jahre darnach, wo ihr diese gute Uebung Gewohnheit geworden war und sie ihr Gewissen beständig in guter Ordnung hielt, starb sie, ohne daß es Jemand sah, und ohne daß sie gebeichtet hatte. Das Beste war, daß sie nach ihrer Gewohnheit nicht viel über acht Tage zuvor gebeichtet hatte. Da ich ihren Tod erfuhr, freute mich das Zeugniß über ihre gute Bereitung nicht wenig. Nur kurze Zeit blieb sie in dem Fegfeuer. Kaum acht Tage darnach, wie mich däuchtt, erschien mir der Herr, als ich communizirt hatte. Von dem an, als mir die Offenbarung geschehen war, vergaßen ich und meine vertraute Freundin nicht darauf; Letztere kam gleich nach dem Tode meiner Schwester voll Verwunderung zu mir,

weil sie sah, daß Alles so genau in Erfüllung gegangen war. In Ewigkeit sey gepriesen der Herr, welcher so sorgfältig für die Seelen wacht, auf daß sie nicht verloren gehen! Amen.

XXV.

Weitere Ereignisse bis zur Stiftung des Klosters zum heiligen Joseph. Theresia faßt den Entschluß, mit den künftigen Schwestern die Armuth in strengem Sinne zu halten. Sie verläßt die vornehme Dame.

Als ich nun bei der Dame war, von welcher ich gesagt, und mein Aufenthalt daselbst sich über ein halbes Jahr verzögert hatte, fügte es Gott, daß eine Mitschwester unsers Ordens, *) die mehr als 70 Meilen entfernt von jener Stadt wohnte, in der Vorüberreise von mir hörte und den Umweg einiger Meilen nicht scheute, um mit mir sprechen zu können. Der Herr hatte diese, wie mich, und zwar in demselben Jahre und Monate angetrieben, ein neues Kloster unseres Ordens aufzurichten, und aus Eingebung Gottes hatte sie Alles, was sie besaß, verkauft, und war barfuß nach Rom gezogen, um dort die Vollmacht dazu auszuwir=

*) Maria von Jesu, welche in der Folge zu Compostell wirklich ein Kloster stiftete.

ken. Sie führt unter beharrlichen Gebete ein sehr strenges Leben; von dem Herrn empfieng sie viele Gnaden; auch war ihr unsre liebe Frau erschienen und hatte ihr befohlen, das Vorhaben auszuführen. Im Dienste Gottes übertraf sie mich so, daß ich mich schämte, vor ihr zu erscheinen. Sie zeigte mir die Bestätigungs-Briefe, welche sie von Rom mitbrachte, und die 15 Tage hindurch, wo sie sich bei mir aufhielt, berathschlagten wir, wie diese Klöster eingerichtet werden müßten.

Bevor ich mit ihr zu Sprache gekommen, wußte ich nicht, daß unsere Regel, ehe sie gemildert worden, gebiete, man solle nichts Eigenes haben. So hatte ich auch nicht im Sinne gehabt, diese Klöster ohne Einkünfte zu stiften, weil ich darauf Rücksicht nahm, wie wir ohne alle Sorge für nothdürftigen Unterhalt seyn möchten; und inzwischen bemerkte ich nicht, wie viele Sorgen es mit sich bringe, wenn man etwas Eigenes besitzt. Aber dieses gesegnete Weib, das nicht einmal lesen konnte, hatte, unterwiesen von dem Herrn, sehr gut begriffen, was ich noch gar nicht wußte, wiewohl ich die Constitutionen sehr oft gelesen hatte. Als sie mich darüber belehrt hatte, kam es mir ebenfalls wünschenswerth vor; aber ich befürchtete, man würde es mir nicht gestatten, sondern sagen, es wäre lauter Thorheit, und ich sollte Nichts anfangen, wodurch An-

dere wegen meiner leiden müßten. Hätte ich für mich allein bleiben können, so hätte mich dieses weder viel noch wenig gehindert, sondern es wäre mir ein großer Trost gewesen zu denken, daß ich die Evangelischen Räthe unsers Herrn Jesus Christus hielte; denn seine Majestät hatte mir schon damals ein großes Verlangen nach der Armuth gegeben. Demnach bezweifelte ich, so viel mich belangte, gar nicht daran, daß dieses besser wäre, weil ich schon seit einiger Zeit das Verlangen hegte, wenn es mein Stand litte, wegen Gottes betteln zu gehen und keine eigene Wohnung noch sonst Etwas zu haben: aber ich befürchtete, wenn Gott vielleicht den Andern nicht ähnliche Begierden geben möchte, so würden sie mißvergnügt leben, und dieß könnte irgend eine Veranlassung zur Zerstreuung und zum Herumschweifen geben.

Um eben dieselbe Zeit gefiel es dem Herrn, daß der heilige Mann Petrus von Alcantara, welchen jene Dame noch nie gesehen hatte, auf mein Ansuchen in ihr Haus kam, und weil er, als ein großer Freund der Armuth, der dieselbe schon viele Jahre lang gehalten hatte, wohl wußte, welch großer Reichthum in ihr verborgen liege; so unterstützte er mich mächtig und befahl, ich sollte durchaus nicht abgehen und die Sache stark betreiben. Als ich eines Tages Gott dem Herrn dieses eifrig im Gebete anbefahl, erschien mir

der Herr und sagte, ich sollte ja nicht unterlassen, das Kloster in Armuth zu stiften; denn dieß wäre sein und seines Vaters Wille; Er würde mir hierin beistehen. Zu einem andern Male sprach er, bei dem Einkommen gebe es viel Verwirrung. Zum Lobe der Armuth sagte er mir noch manches Andere, und überzeugte mich davon, daß dem, welcher ihm diene, an keinem Lebensbedürfnisse Etwas mangeln werde: wie ich dann für meine Person eines solchen Mangels wegen nie eine Besorgniß hatte. Als ich nun dieses von Gott vernommen, auch die Meinung solcher Männer auf der Seite hatte, war ich sehr froh, und weil nunmehr bei mir der Entschluß, vom Almosen zu leben, gereift war: so fühlte ich mich so vergnügt, als hätte ich allen Reichthum der Welt. Um diese Zeit entband mich auch mein Provinzial des unter dem Gehorsame auferlegten Befehls, bei der Dame zu bleiben, und stellte es bis auf eine gewisse Zeit in meinen freien Willen, wegzuziehen oder zu bleiben. Inzwischen sollte in meinem Kloster die Wahl einer neuen Vorsteherin vor sich gehen. Man benachrichtigte mich, daß Mehrere im Hause dieses Amt mir aufzubürden verlangten; aber nur daran zu denken war für mich schon eine große Pein, und viel leichter hätte ich mich entschlossen, um Gottes Willen jede Marter ohne Widerrede auszustehen, als ein solches Amt zu übernehmen. Als ich

nun recht vergnügt war, weil ich an dem Lärmen nicht Theil nehmen durfte, sagte der Herr zu mir, ich sollte mich ja nicht säumen ins Kloster zurückzureisen, und weil ich einmal nach Kreuz ein Verlangen trüge, so würde mir dort ein ziemliches zubereitet; ich sollte es nicht wegwerfen, sondern mit Muth hingehen; er würde mir beistehen, und ich sollte unverzüglich die Reise antreten. Aber die Dame empfand es schmerzlich, daß ich sie verlassen wollte, und ihr Leiden erneuerte sich; denn es hatte ihr viele Mühe gekostet, durch vielseitiges Ansuchen bei dem Provinzial die Erlaubniß zu erwirken.

Weil sie meine Abreise sehr schmerzlich empfand, so bat ich Gott um die Gnade, sie zur Einwilligung dazu zu stimmen. Endlich gab sie diese mit harter Mühe; denn sie war sehr gottesfürchtig und ich hatte ihr gesagt, es könnte dadurch Gott ein großer Dienst geschehen; auch hatte ich ihr Hoffnung gemacht, daß sie mich vielleicht wieder sehen würde. Es war aber in Hinsicht des gesegneten Klosters sehr viel daran gelegen, daß ich auch nicht einen Tag später ankam; und ich weiß nicht, wie die Stiftung hätte abgeschlossen werden können, wenn ich mich damals länger aufgehalten hätte. In der nämlichen Nacht, wo ich an meinem gewöhnlichen Wohnorte ankam, trafen auch von Rom die Päbstlichen Briefe und die Entschließung

wegen des Klosters ein. Ich traf eben zugleich den Bischof, den heiligen Petrus von Alcantara und jenen Edelmann an, der ein großer Diener Gottes war, bei dem der heilige Mann sich aufhielt; denn die Diener Gottes fanden bei ihm Schutz und Herberge. Beide bewegten den Bischof, daß er das Kloster zuließ; und dieß war nicht wenig, weil das Kloster ohne alles Einkommen gestiftet werden sollte. Der Bischof war aber Beiden, weil er sie im Dienste Gottes eifrig sah, so geneigt, daß er sich des Klosters unverzüglich annahm und es beschützte. Indem der gute, alte, heilige Mann Petrus das Vorhaben billigte, und da und dort sich für uns verwendete, so kam es bald zu Stand. Wäre ich nicht eben zur günstigen Zeit angekommen, so weiß ich nicht, wie die Ausführung möglich geworden wäre, denn der heilige Mann blieb nicht lange — kaum acht Tage, wie ich meine — hier; dazu war er ganz kränklich und kurz darnach nahm der Herr ihn zu sich. Alles geschah in großer Stille, sonst hätte man Nichts ausrichten können, weil das Volk darüber mißvergnügt war, wie es sich später zeigte. Der Herr fügte es, daß Einer meiner Schwäger krank wurde und seine Gattin verreist und die Noth so groß war, daß man mir gestattete, bei ihm zu bleiben. Durch dieses Ereigniß bemerkte man nicht, was vorgieng; wiewohl Einige Verdacht hatten; indessen glaubten sie

es doch nicht gänzlich. Wunderbar blieb es immer, daß die Krankheit meines Schwagers nicht länger dauerte, als es zur Vollziehung des Unternehmens nothwendig war: dagegen sobald es nothwendig war, daß er wieder genaß, damit ich des Krankendienstes überhoben würde und er das Haus räumen könnte, verlieh ihm der Herr die Gesundheit wieder, worüber er sich selbst verwunderte. Bis ich es bei Einem und dem Andern dahin brachte, daß die Stiftung zugegeben wurde, hab ich viele Mühe ausgestanden, wie mit der Pflege des Kranken und mit den Arbeitern, damit das Haus schnell ausgebaut wurde und die Form eines Klosters erhielt; wiewohl immer noch viel darin einzurichten war. Nachdem nun Alles vorbereitet war, gefiel es dem Herrn, daß Einige das Ordenskleid annahmen und das Sacrament des Altars mit aller dazu gehörigen Vollmacht beigesetzt, folglich unser Kloster zum glorwürdigsten Vater, dem heiligen Joseph, beendiget wurde im Jahre 1562. Den Ankömmlingen legte ich selbst in Gegenwart von zwei Klosterfrauen aus unserm Kloster, die sich zufällig draußen befanden, das Ordenskleid an. Weil nun das Haus, aus welchem das Kloster gemacht wurde, das nämliche war, worin mein Schwager wohnte, und welches er, wie gesagt, gekauft hatte, damit das Unternehmen um so verborgener bliebe: so befand ich mich daselbst mit Erlaub-

niß, nahm auch ohne gelehrter Männer Rath und Meinung Nichts vor, um ja nicht im Geringsten wider den Gehorsam zu handeln. Jetzt war es mir eben, als wäre ich im Himmel, indem ich sah, daß man das Sacrament aussetzte, und vier andern Waisen geholfen war; denn sie wurden als große Dienerinnen Gottes ohne Ausstattung oder Mitgabe aufgenommen, und gleich Anfangs nahm man darauf Rücksicht, daß nur Personen hinein kämen, welche durch ihr Beispiel Grundsäulen zu dem geistlichen Gebäude, nämlich zu einem sehr vollkommenen Leben und zur Uebung des Gebetes werden möchten. So gab es mir auch großen Trost, daß nun vollendet war, was mir der Herr so oft befohlen hatte, und daß in dieser Stadt die Zahl der Kirchen um eine vermehrt war unter dem Namen meines glorwürdigsten Vaters, des heiligen Joseph; denn zuvor befand sich keine da. Alles, was in diesem Hause beobachtet wird, die Clausur, die strengen Uebungen und andere Dinge kommen mir leicht und süß vor. Die Freude ist ungemein, und manchmal überlege ich, was ich mir doch auf Erden erwählen könnte, das lieblicher und angenehmer wäre! Vielleicht ist dieß auch zum Theil Ursache, daß ich weit gesünder bin als sonst, oder auch, weil es nothwendig und billig ist, daß ich thue, was die Uebrigen thun, und der Herr mir etwa den Trost gegeben hat, daß ich es — wenn

gleich mit Beschwerlichkeit — thun kann. Indessen verwundern sich Alle, die meine Krankheitsumstände kennen, daß ich es vermag.

Nach einigen Tagen versammelten sich Beamte der Stadt, der Stadtrichter und Einige aus dem Capitel, und beschlossen einmüthig, mein Unternehmen wäre durchaus nicht zu gestatten, weil das gemeine Wohl darunter merklich litte; man sollte das Sacrament von dem Hause wegnehmen und den Fortbestand keineswegs zugeben. Hierauf ließen sie Religiosen, aus jedem Orden zwei gelehrte Männer, zusammenkommen, um sie über ihre Meinung zu befragen. Ein Theil schwieg ganz, Andere verwarfen es; zuletzt ward beschlossen, es sollte unverzüglich abgeschafft werden. Nur Einer, ein Präsentatus des Dominicaner-Ordens hatte zwar gegen das Kloster Nichts einzuwenden, aber er wollte auch nicht, daß es gänzlich arm wäre. Derselbe sagte dieß sey nicht Etwas, welches sich sogleich abschaffen ließe, man sollte es wohl überlegen! es wäre noch Zeit genug dazu; dergleichen Angelegenheiten gehörten vor den Bischof u. s. w. Dieß half dann viel; denn der Lärmen und Aufstand war so heftig, daß nicht ohne Wunder die Hinterstellung sich verzögerte. Nun aber sollte das Unternehmen Bestand haben, weil es dem Herrn so gefiel: daher konnten Alle gegen seinen Willen wenig ausrichten. Der Lärm des

gemeinen Volkes war sehr groß; man redete sonst von Nichts; Alle tadelten mich, liefen zu dem Provinzial und in mein Kloster. So war ich jene zwei Tage, wo man die gemeldeten Versammlungen hielt, sehr betrübt. In dieser tiefsten Betrübniß sagte der Herr, zu mir: Weißt du denn nicht, daß ich mächtig bin? Warum fürchtest du dich? Zugleich versicherte er mich, daß es nicht umgestoßen werden würde, und dadurch blieb ich sehr getröstet.

Inzwischen sandte man einen Bericht der Sache an den Königlichen Rath, und von da kam der Befehl, man sollte den ganzen Hergang nach Ordnung erschöpfend vortragen. Siehe! da war nun ein großer Prozeß daraus geworden; denn im Namen der Stadt reisten Einige nach Hof, und im Namen des Klosters sollten auch Einige dahin kommen; aber da war kein Geld vorhanden, folglich wußte ich nicht, was ich thun sollte. Der Herr fügte es indessen, daß mein Provinzial mir nie befahl, mich des Klosters gar nicht anzunehmen. Er wollte mir aber nicht eher erlauben, wieder dahin zurück zu kehren, bis er gesehen, wie die Sache ausschlagen würde. Die vier frommen Dienerinnen Gottes aber befanden sich dort allein und richteten mit ihrem Gebete mehr aus, als ich mit all meiner Geschäftigkeit, wiewohl dabei auch sehr große Anstrengung nothwendig war. Ein Priester, ein großer Diener

Gottes und Freund jeder Vollkommenheit, der mir allzeit beigestanden hatte, begab sich nach Hof, um sich der Sache anzunehmen und gab sich sehr viele Mühe. Die göttliche Majestät stand ihm augenscheinlich bei. Der Bischof hatte ihn anstatt seiner in einer großen Versammlung aufgestellt, und er allein widersetzte sich Allen und beruhigte sie endlich, nachdem er ihnen gewisse Mittel vorgeschlagen hatte. Dieß half dann viel, die Sache aufzuschieben; aber Nichts reichte hin, die Sache so weit zu fördern, daß sie nicht gleich wieder mit aller Heftigkeit auf die Umstoßung des Ganzen drangen. Der gemeldete Diener Gottes war es auch, welcher den neuen Klosterfrauen das Ordenskleid gegeben und das Sakrament ausgesetzt hatte, wofür er viele Verfolgungen leiden mußte. Bei einem halben Jahre dauerte der Kampf und die Unruhe an. Ich verwunderte mich, wie so heftig der böse Feind sich wider einige schwache weibliche Personen auflehnte, und wie es doch Allen, nämlich denen, die uns entgegen waren, vorkommen konnte, daß zwölf weibliche Personen mit ihrer Priorin (denn es sollten ihrer nicht mehrere seyn), die doch ein so eingezogenes Leben führten, der Stadt schädlich seyn würden! Wäre je ein Nachtheil oder Fehlgriff dabei gewesen, so hätten ihn ja bloß die armen Nonnen büßen müssen! Daß aber die Stadt mit Schaden betheiliget seyn sollte, dieß konnte ich

nicht begreifen. Indessen fanden sich der Nachtheile so viele, daß ihr Widerstand mit gutem Gewissen geschah. Bald darauf kamen sie und sagten, wenn das Kloster Einkünfte haben würde, so wollen sie gestatten, daß die Stiftung ihren Fortgang hätte. Mehr als über meine eigene Anstrengungen, war ich nun müde zu sehen, welch große Mühe diejenigen hatten, die mir halfen: daher schien es mir nicht übel, so lange, bis die Menschen beruhiget wären, einstweilen Einkünfte anzunehmen, sie aber in der Zukunft wieder aufzugeben. Die Nacht zuvor, da den Tag darauf die Sache in's Reine gebracht werden sollte, war ich im Gebet und mein Entschluß war bereits fast reif, da sagte der Herr zu mir, ich sollte es nicht thun; denn würden wir einmal anfangen, Einkünfte zu haben, so würde man uns in der Folge nicht mehr gestatten, dieselben aufzugeben u. s. w. In der nämlichen Nacht erschien mir der heilige Pater Petrus von Alcantara, der nunmehr gestorben war. Schon zuvor, ehe er starb, hatte er mir in Anbetracht der großen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die wir litten, geschrieben, er freute sich darüber, daß diese Stiftung so großen Widerstand finde; denn dieses sey ein Zeichen, daß dem Herrn in dem neuen Kloster sehr viel würde gedient werden, weil der böse Feind sich so sehr anstrengte, dasselbe zu verhindern. Ich sollte keineswegs zugeben, daß es

Einkünfte hätte; und dieß wiederholte er im Briefe zwei oder dreimal. Würde ich so handeln, dann würde Alles nach meinem Wunsche fortgehen. Der Herr hat mir in Allem geholfen, und wenn man kurz davon reden will, so kann nicht genug erklärt werden, wie viel es in den zwei Jahren, die vom Anfang, bis das Kloster geendet worden, verflossen sind, zu leiden gab. Das letzte halbe Jahr, wie das erste, waren die beschwerlichsten.

Als nun die Stadt ein wenig beruhiget war, griff jener Pater Präsentatus aus dem Dominicaner-Orden, welcher uns beistand, die Sache mit vieler Gewandtheit an. Er war nicht gegenwärtig; aber der Herr führte ihn zu gelegener Zeit hieher, wo er uns gute Dienste leistete. Er hielt sich so lange auf, als es nothwendig war, und bei seiner Abreise brachte er es durch geeignete Vorstellungen, gegen alles Vermuthen, dahin, daß der Pater Provinzial die Erlaubniß gab, ich könnte mich mit einigen Andern in das neue Kloster begeben, um das Officium, oder den göttlichen Dienst zu halten, und diejenigen, welche darin waren, zu unterrichten. Fast unmöglich hatte es geschienen, daß diese Erlaubniß in so kurzer Zeit erfolgen würde. Daher war auch meine Freude an dem Tage, wo wir im neuen Kloster ankamen, überaus groß. Ehe ich ins das Kloster gieng, betete ich in der Kirche, und da ward ich gleichsam verzückt und sah Christum, der mich,

wie es schien, mit großer Liebe empfieng, mir eine Krone aufsetzte und zugleich für das, was ich zu Ehren seiner Mutter gethan hätte, dankte. Ein anders Mal, als nach dem Complet Alle im Chore waren und in der Stille beteten, sah ich unsere liebe Frau, umgeben mit sehr großer Glorie, in einem weißen Mantel, unter welchem sie uns alle gleichsam bedeckte und in Schutz nahm. Auch wurde mir zu verstehen gegeben, zu welch hoher Stufe der Glorie der Herr diejenigen, welche in diesem Kloster waren, erheben wollte.

Als man anfieng den Gottesdienst zu halten, zeigte auch das Volk allmählig eine große Andacht zu diesem Kloster, und es wurden mehr Nonnen eingekleidet. Der Herr bewegte diejenigen, welche uns am meisten verfolgt hatten, daß sie uns sehr geneigt wurden, Almosen mittheilten und nun für gut hielten, was sie so lange verworfen hatten. Niemand hält jetzt mehr dafür, daß es gut gethan wäre, wenn man es unterlassen hätte. Die Bürger versehen uns daher sorgfältig mit Almosen, und ohne daß wir Etwas begehren, treibt sie der Herr an, uns die Bedürfnisse in das Haus zu schicken; folglich leben wir ohne Mangel des Nothwendigen, *) und ich hoffe zu Gott, daß es jeder-

*) „Schon binnen den ersten sechs Jahren,“ sagt Ribera (2. B. Kap. 5.), „wurden, ohne daß man im Kloster Schul-

zeit so seyn werde. Es sind ihrer ja Wenige! wenn sie ihre Schuldigkeit thun, wie seine Majestät ihnen jetzt Gnade dazu verleihet: so bin ich versichert, daß ihnen Nichts mangeln werde, weil der Herr so, wie er bisher gethan, für sie sorgen wird. Für mich ist es ein großer Trost, daß ich mich hier unter Seelen befinde, die so genau Allem entsagen. Ihr ganzes Thun und Lassen besteht in der Aufmerksamkeit, wie sie im Dienste Gottes zunehmen mögen. Wir halten aber die Regel unserer lieben Frau vom Berge Carmel, welche durch den Patriarchen zu Jerusalem, Albertus, gegeben worden; und wir halten sie vollkommen, ohne irgend eine Milderung, wie sie vom Papste Innocentius IV. 1248, im fünften Jahre seines Papstthumes bestättiget wurde. Ich halte jede Mühe und Arbeit, welche das vollbrachte Werk gekostet hat, gut angewendet; und obschon die Regel jetzt Etwas streng ist, weil man außer der Noth gar kein Fleisch ißt und die Fasten 8 Monate andauert u. s. w., wie man es in der Regel selbst nachsehen kann: so kommt es doch den Schwestern in vieler Hinsicht als zu wenig vor, und sie beobachten noch Manches Andere, das uns zur vollkommenen Haltung unserer Regel nothwendig scheint.

---

den zu machen brauchte, auf den Bau des Chores, der Seitenkapellen und des Hauses 9000 Dukaten verwendet.

Das andere Kloster, welches die Nonne, von welcher ich oben *) Meldung gethan, stiften wollte, hat der Herr ebenfalls durch seine Gnade befördert, und wurde zu Compostell erbaut.

XXVI.

Verschiedene Wirkungen der außerordentlichen Gnaden, welche ihr der Herr erzeigte.

Ungern komme ich daran, nebst den bisher erzählten, von Gott empfangenen Gnaden, noch andere und mehrere aufzuzählen, weil schon der geschilderten bereits zu viele sind, als daß man glauben könnte, sie seyen einer so bösen Person widerfahren. Man erwäge es doch: Wenn Gott sich doch gegen eine so armselige Creatur so gütig und freigebig erwiesen hat: was wird er an dem thun, der ihm treu und beharrlich dient? Aus jeder Gnade, die mir der Herr sowohl in Visionen als Verzückungen spendete, zog meine Seele Vortheil. Aus der Anschauung Christi blieb mir seine überaus große Schönheit eingedrückt bis auf den heutigen Tag. Dazu ist es schon genug, wenn man ihn Einmal gesehen hat; und wie Viel bleibender und stärker muß der Eindruck seyn, da der Herr mir diese Gnade so oft erzeugte? Davon blieb mir der folgende große

*) Maria von Jesu.

Nutzen: Ich hatte ein merkliches, sehr schädliches Gebrechen an mir, da ich nämlich, wenn ich an Jemanden wahrnahm, daß er mir wohl wollte und sonst nach meinem Sinne war, zu derselben Person eine heftige Neigung schöpfte. Dadurch wurde mein Gedächtniß sehr verstrickt, an sie zu denken, obschon es nicht aus der Absicht, Gott zu beleidigen, geschah. Allein ich freute mich, sie zu sehen und an sie, wie an das Gute, welches ich an ihr bemerkte, zu denken. Dieß war mir schädlich und meine Seele gerieth dadurch alle Augenblicke in Gefahr, zu Grunde zu gehen. Nachdem ich aber die größte Schönheit Christi erschauet hatte, sah ich in der Folge Niemanden mehr, der mir im Vergleiche mit ihm wohlgefallen oder mich gehindert hätte. Als ich mich eines Abends dem Leibe nach sehr übel befand und deßwegen mein gewöhnliches Gebet einstellen wollte, nahm ich den Rosenkranz zur Hand, um den Verstand ruhen zu lassen und die Zeit mit mündlichem Gebete zuzubringen; wiewohl ich äußerlich ziemlich ruhig war, weil ich mich in das Oratorium ganz allein zurückgezogen hatte. Wenn es aber dem Herrn gefällt, seine Gnade zu zeigen, so hilft jede Maßregel wenig. Ich befand mich da nur eine kurze Zeit, so überfiel mich eine Geistesverzückung mit solcher Gewalt, daß ich dieselbe nicht hindern und keinen Widerstand leisten konnte. Es war mir eben, als wäre

ich in dem Himmel, und die ersten Personen, welche ich da erblickte, waren mein Vater und meine Mutter; auch sah ich in einer so kurzen Zeit, als Jemand ein Ave Maria beten könnte, so ungemeine Dinge, daß ich sehr außer mir blieb. Ich habe dieses für eine besonders große Gnade gehalten. Die Zeit mag auch etwas länger gedauert haben; aber sie kommt Einem nur so kurz vor. Einige Tage darnach zeigte mir der Herr, wie es auch jetzt manchmal geschieht, noch größere Geheimnisse; denn daß eine Seele mehr, als ihr vorgestellt wird, sehe, dazu giebt es kein Mittel, auch ist es nicht möglich; daher sah ich jedes Mal nicht mehr, als was mir der Herr zeigen wollte. Desselben war aber so viel, daß das Wenigste davon hinreichte, die Seele mit Staunen zu erfüllen und großen Nutzen daraus zu schöpfen, damit sie alle Dinge dieses zeitlichen Lebens für gering, ja! für nichts achten möchte. Ich wünschte! nur von dem Wenigsten, was ich da verstanden habe, Etwas erklären zu können, und indem ich darüber nachdenke, ob ich dieses vermöge, so finde ich, daß es unmöglich ist. Denn man kann kein Gleichniß ersinnen, um nur den bloßen Unterschied zu erklären, der zwischen dem Lichte, das wir hier sehen, obwaltet, und zwischen dem, das dort vorgestellt wird, wo Alles lauter Licht ist. Selbst die Klarheit der Sonne scheint gegen dasselbe dunkel zu seyn. Einst war ich

länger als eine Stunde in dem Zustande, daß der Herr mir wunderbare Dinge zeigte und, wie es mir schien, von meiner Seite nicht hinweg kam. Zugleich sagte er mir: Siehe, o Tochter, was diejenigen verlieren, die wider mich sind! Unterlasse nicht, es ihnen anzudeuten! Alles auf Erden kommt mir wie ein leerer Traum vor, und Alles, was ich mit körperlichen Augen erblicke, wie lauter Kinderspiel. Was ich aber mit den Augen des Geistes gesehen habe, das ist es, wornach meine Seele verlangt; und weil sie sich noch so ferne davon sieht, so ist ihr das Leben auf Erden ein bitterer Tod.

Als ich einst am Vorabende des heiligen Pfingstfestes nach der Messe in einem sehr verborgenen Winkel, wohin ich mich oft zurückzog, begeben hatte, und in einem Buche, welches ein Carthäuser geschrieben hatte, über dieses Fest Etwas las von den Kennzeichen, welche die Anfänger, die Zunehmenden und Vollkommenen haben sollen, und aus welchen sie erkennen können, ob der heilige Geist in ihnen sey: so schien es mir, nachdem ich diese drei Stände durchgelesen hatte, durch Gottes Gütigkeit befänden sich, soviel abzunehmen sey, die genannten Kennzeichen in mir. Unter dieser Betrachtung überfiel mich, ohne zu wissen, aus welchem Grunde oder aus welcher Veranlassung, ein so gewaltiger Antrieb, daß es mir schien, die Seele

wollte von dem Leibe ausfahren, weil sie sich nicht in sich einhalten konnte und sich nicht fähig fand, ein so großes Gut anzunehmen, und zu erwarten. Der Antrieb war über alle Maßen heftig, so daß ich, und zwar weit anders als sonst, meiner selbst nicht mächtig war; auch konnte ich nicht begreifen, was der Seele wäre, oder was sie wollte, daß sie so bewegt und verändert werde. Ich lehnte mich an die Wand, weil ich auch nicht mehr sitzen konnte und mir alle natürlichen Kräfte entgingen. In diesem Zustande sah ich eine Taube, jedoch sehr unterschieden von gemeinen Tauben, weil sie keine solche Federn hatte, sondern ihre Flügel waren wie von kleinen Muscheln, die einen großen Glanz von sich warfen. Sie war größer als sonst eine Taube und es däuchte mich, als hörte ich das Rauschen, welches sie mit den Flügeln erregte. Sie schwebte ober mir etwa so lange, als man ein Ave Maria beten könnte. Indem nun die Seele sich selbst verlor, verschwandzugleich vor ihr das Gesichte. Mit diesem so guten Gaste begab der Geist sich zur Ruhe; denn die wunderbare Gnade hatte, wie mich däuchte, den Geist sowohl beruhiget, als bestürzt. Indem er aber derselben zu genießen anfieng, verließ ihn die Furcht; da begann mit der Freude zugleich die Ruhe; und so ward er verzückt. Die Glorie dieser Verzückung war überaus groß, und ich blieb die Feier-

tage hindurch meistens davon so außer mir, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte, oder wie doch eine so große Gnade und Gunst in mir Platz haben könnte. Ich war, so zu sagen, bei der großen innerlichen Freude nicht im Stande zu hören oder zu sehen. Von diesem Tage an spürte ich, daß ich in einer sehr hohen Liebe Gottes ungemein zugenommen habe: wie auch die Tugenden weit mehr gekräftiget geblieben. Ein anders Mal sah ich unsere liebe Frau, wie sie dem Pater Präsentatus des nämlichen Ordens, einen schneeweißen Mantel umgab und zu mir sagte, sie schenkte ihm diesen Mantel wegen des Dienstes, den er ihr in der Förderung unsers Klosters geleistet hatte, zum Zeichen, daß sie künftighin seine Seele rein bewahren wollte, und daß er in keine Todsünde mehr fallen würde.

Als ich einst den Herrn inständig bat, er möchte einer Person, gegen die ich große Verbindlichkeit, wie großes Mitleid hatte, ihr verlorenes Gesicht wieder schenken, aber dabei wegen meiner Sünden befürchtete, der Herr möchte mich nicht erhören: erschien er mir wie sonst, zeigte mir die Wunde seiner linken Hand, und mit der rechten zog er einen großen Nagel heraus, der darin steckte, und mir kam es vor, als zöge er mit dem Nagel Stückchen Fleisch heraus. Ich konnte leicht auf den großen Schmerz schließen, den der Herr auf solche Weise gelitten und dieß brachte in mir ein

ungemeines Mitleid hervor. Dann sagte er mir, ich sollte nicht zweifeln, daß Er, der meinetwegen so etwas Schmerzliches ausgestanden habe, nicht weit lieber dasjenige thun würde, was ich von ihm bat, und er verspreche mir, Alles, um was ich ihn bitten würde, zu erfüllen, weil er schon wüßte, daß ich um Nichts, als was zu seiner Ehre gereichte, bitten würde; Er würde auch das thun, um was ich ihn jetzt bäte.

Als erst neulich durch jenen päpstlichen Brief, der von Rom eingetroffen war, die Klosterstiftung, welche mir nach meinem Gutdünken ziemlich viel Mühe gekostet hatte, beendiget war; denn nun durfte man in diesem Kloster kein gewisses Einkommen haben; so war ich voll Trost, weil ich die Sache geendet sah und an die dabei gehabte Mühe dachte. Ich lobte den Herrn, daß er sich in Etwas meiner hätte bedienen wollen. Als ich einst sehr unruhig und so verwirrt war, daß ich mein Gemüth nicht einsammeln konnte, da fürchtete ich mich bei dem Anblicke meiner Argheit, ob nicht etwa die Gnaden, die mir der Herr erwiesen, nur Täuschung und Blendwerk wären! In dieser Trübsal fieng der Herr an, mit mir zu reden und sagte, ich sollte mich nicht bekümmern; denn aus dem gegenwärtigen Zustande könnte ich schließen, wie elend ich seyn würde, wenn er sich mir entziehen wollte. Als ich einst im Gebete war, empfand ich in mir eine solche Wonne,

daß mir im Gefühle meiner Unwürdigkeit einfiel, wie weit mehr ich verdiente, an jener Stätte zu seyn, welche ich in der Hölle für mich zubereitet gesehen hatte; — wie gesagt — ich vergesse nie, wie ich mich dort befunden habe. Durch diese Betrachtung entzündete sich meine Seele noch mehr und es überfiel mich eine unaussprechliche Verzückung des Geistes. Da wurde mir gesagt: ich sah aber nicht von wem; und doch verstand ich gut, daß es die Wahrheit selbst war: Was ich deinetwegen thue, das ist nichts Geringes, sondern es ist Eines der Dinge, wegen welcher du mir hoch verbunden bist; denn alle Schande, welcher der Welt zugeht, kommt daher, daß man die Wahrheiten der Schrift in klarer Wahrheit nicht erkennet: nicht ein Pünctlein wird von denselben dahinten bleiben. Mir schien, ich hätte dieses jederzeit geglaubt, und alle Gläubige glaubten es! da sagte er mir: O Tochter! es giebt Wenige, die mich mit Wahrheit lieben. Wenn sie mich liebten, so würde ich ihnen meine Geheimnisse nicht verhehlen. Weißt du, was es sey, mich mit Wahrheit lieben? Daß man erkenne, Alles, was mir nicht angenehm ist, sey lauter Lüge, was du jetzt nicht verstehest, das wird dir klar aus dem

Nutzen, den es in deiner Seele bewirkt.

Diese und viele andere Gnaden hat der Herr dieser Sünderin erwiesen und erweist sie noch fortwährend. Ich halte es für unnöthig, alle aufzuzählen; denn aus dem Gesagten kann meine Seele und der Geist, welchen der Herr mir verliehen hat, zur Genüge erkannt werden. In Ewigkeit sey der Herr gepriesen, weil er so viel Sorge für mich getragen hat! *)

*) Das fernere Leben der heiligen Theresia hat sie nicht mehr selbst beschrieben. Sie starb am 4. Oktober 1582 und stiftete bis dahin 30 Klöster nach der Regel der Barfüßer-Carmeliten. Papst Gregor XV. sprach sie heilig am 12. März 1622.

Inhalt.

Seite

I. Theresia erzählt, wie der Herr sie von Kindheit an zur Tugend zu ermuntern begonnen habe, und wie viel bei den Kindern darauf ankomme, wenn die Eltern selbst der Tugend ergeben sind . 3

II. Wie Theresia anfieng, die gemeldeten Tugenden zu verlieren, und wie viel daran liege, daß man in der Jugend mit tugendhaften Personen umgehe. Sie wird in einem Kloster zur weitern Erziehung untergebracht 8

III. Wie gute Gesellschaft in ihr von Neuem gute Begierden aufregte, und der Herr sie zur Erkenntniß ihres bisherigen Irrthums brachte . 17

IV. Wie sie mit Gottes Hilfe sich selbst Gewalt anthat, das geistliche Ordenskleid anzunehmen, und wie viele Krankheiten Gott, der Herr ihr zuschickte. Anfang ihrer Gebetsübungen . . 21

V. Theresia erzählt die schweren Krankheiten, die sie ausgestanden, und die Geduld, die ihr der Herr dazu verliehen hat 29

VI. Dankesbezeugungen, daß Gott ihr in so schweren Krankheiten die Gleichförmigkeit mit seinem Willen verlieh. Sie erwählt den glorwürdigen Nährvater Joseph zu ihrem Fürbitter; wie viel ihr dieses genützt habe 37

Seite

VII. Wie Theresia die von Gott empfangenen Gnaden allmählig verlor. Neue Verirrungen. Nachtheile aus vernachläßigter Clausur. Seliges Ende ihres Vaters. Kampf mit getheiltem Herzen 43

VIII. Längerer Kampf mit getheilten Herzen. Nutzen des anhaltenden Gebetes dabei. Sie hört gerne die Predigten an 53

IX. Durch welches Mittel der Herr ihre Seele erweckte, in der Finsterniß Licht gab, und ihre Tugend stärkte, daß sie ihn nicht mehr beleidigte. Vortreffliche Rathschläge 58

X. Welche Gnaden sie von dem Herrn im Gebete empfieng. Stufen des Gebetes. Wie weit wir im Gebete mit Gottes Hülfe gelangen können, und wie schädlich es sey, wenn man den Geist zu übernatürlichen, ungewöhnlichen Dingen erheben will, bevor der Herr selbst ihn erhebt . 62

XI. Andere Warnungen für Anfänger 72

XII. Zweite Stufe des Gebetes, wo Gott der Seele schon mehr innere, übernatürliche Empfindungen giebt 75

XIII. Von der dritten Gebetsstufe 80

XIV. Von der vierten Gebetsstufe. Erklärung der großen Würde, in welche Gott hier die Seele setzt 84

XV. Unterschied zwischen der Vereinigung und Verzückung. Nähere Erklärung, was eine Verzückung sey. Wirkungen derselben 95

XVI. Warnung den Geist zu hohen Dingen nicht zu erheben, bevor der Herr selbst dieß thut. Die Menschheit Christi bleibt allemal das Mittel und der Weg zur höchsten Beschauung 109

Seite

XVII. Sie nimmt die Erzählungen ihres Lebenslaufes auf. Durch welche Mittel sie zum ersten Streben nach der Vollkommenheit angeregt wurde 113

XVIII. Vollkommene Versicherung, die sie gewann, zu glauben, daß es ein guter Geist wäre, der mit ihr redete 128

XIX. Eine andere Weise, durch welche der Herr eine Seele unterrichtet und ihr wunderbar ohne Worte seinen Willen zu erkennen giebt. Eine Vision und große Gnade, welche nicht auf dem Wege der Einbildungskraft ertheilt wird. 133

XX. Größe Gnaden, die ihr der Herr verliehen, und wie er ihr das erste Mal erschienen. Erklärung was eine eingebildete Vision sey, und welche kennbare Wirkungen sie zurücklasse, wenn sie von Gott herkommt 138

XXI. Weitere Erzählung ihres Lebenslaufes und wie Gott ihr vielfältiges Leiden minderte, indem er den heiligen Mann, Petrus von Alcantara, aus dem Orden des heil. Franziskus, in die Stadt, wo sie wohnte, kommen ließ. Große Anfechtungen und Drangsale, welche sie manchmal gelitten 154

XXII. Wie der Herr sie im Geiste an den Ort in der Hölle führte, welchen sie durch ihre Sünden verdient hätte. Anfang der Klosterstiftung zum heiligen Joseph 172

XXIII. Fortsetzung der Stiftung des Klosters zum heiligen Joseph. Man befielt ihr, davon abzustehen. Ausgestandene Mühe. Trost von dem Herrn 182

XXIV. Theresia verreist auf Befehl ihres Vorstehers, um eine vornehme Dame zu trösten. Sie erzählte die Ereignisse während dieser Zeit.

Seite

Erweckung eines ausgezeichneten Geistlichen, an welchem sie später auch Schutz und Beistand fand. Offenbarungen für die Zukunft anderer Personen 192

XXV. Weitere Ereignisse bis zur Stiftung des Klosters zum heiligen Joseph. Theresia faßt den Entschluß, mit den künftigen Schwestern die Armuth in strengem Sinne zu halten. Sie verläßt die vornehme Dame . . . 203

XXVI. Verschiedene Wirkungen der außerordentlichen Gnaden, welche ihr der Herr erzeigte . . 218

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teresa

Schriften der heiligen Theresia von Jesu zur Erbauung und Betrachtung für alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben
Bd.: 2

Augsburg 1847

Asc. 4873 n-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268444-1